

Aufstellung der Mitglieder der Reichsvereinigung  
der Juden in Deutschland im Regierungsbezirk Merseburg

No. Name, Kenn-Nummer, Geburts- tag u.-Ort angeh. stand Wohnung

**„Erinnern heißt Leben“  
In Memoriam  
Gudrun Goeseke**

1 Abramowitz, Aron 24.10.07 dtseh. verw. Boelckestr.24  
Halle A 00736

2 Abramowitz, Martha Sara 16. 2.07 dtseh. led. Alter Markt 4

3 Abramowitz, ... r Markt 4

4 Alexander, ... .Schutzhaft

5 Alexander, ... enburgstr.34

6 Alexander, ... enburgstr.34

7 Bacher, Ber ... okestr. 24

9 Baden, Herma ... 48

10 Baumann, Johanna Sara 18. 5.70 dtseh. verw. Boelckestr. 24  
geb.Kirsch

**Beitrag für den Geschichtswettbewerb  
des Bundespräsidenten  
2008/09**

11 Bernstein, Anna 27. 9.68 dtseh. verw. Boelckestr. 24  
geb.Kramer  
Halle

**Helden – verehrt – verkannt - vergessen**

12 Bier, Moses 22.10.75 dtseh. verh. Talantstr. 6  
Saarbrücken A 00736  
Oberfell

13 Bilski, Emilie Sara 5. 12.73 dtseh. verw. Boelckestr. 24  
geb.Calvary  
Halle A 00021  
Posen

**von  
Felicitas Mügge  
und Rebecca Swalve  
aus Halle (Saale)  
Februar 2009**



## Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung .....	3
2 Die Geschichte der Jüdischen Gemeinden zu Halle an der Saale .....	3
3 Wer war Gudrun Goeseke? .....	3
4 Leben und Wirken in der DDR .....	3
4.1 Arbeit in der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft .....	3
4.2 Der Weg zum Judentum .....	3
4.3 „Erinnern heißt Leben“ – Die Rettung des Archivs .....	3
4.4 Aufdeckung einer Hochstaplerin .....	3
4.5 Tätigkeit im „Neuen Forum“ .....	3
5 Leben und Wirken nach 1989 .....	3
5.1 Der Verein Zeit-Geschichte(n) und die Aktion Stolperstein .....	3
5.2 Späte Ehrung: Der Emil-L.-Fackenheim-Preis und der Bundesverdienstorden .....	3
6 Resümee .....	3
7 Arbeitsbericht .....	3
8 Danksagung .....	3
9 Quellen- und Literaturverzeichnis .....	3
10 Abbildungsverzeichnis .....	3
11 Abkürzungsverzeichnis .....	3

*Anmerkung: aus urheberrechtlichen Gründen entfielen in der Online-Version dieser Arbeit große Teile des Bildmaterials sowie der gesamte Anhang.*

## 1 Einleitung

Helden gab es zu jeder Zeit. In jeder Gesellschaft gab und gibt es Helden. Doch bei näherer Betrachtung fällt auf, dass sich das Verständnis des Begriffes „Held“ immer wieder gewandelt hat und dass verschiedene Personen auch verschiedene Auffassungen davon haben, was ein Held ist.

Auch in der jüngeren Geschichte Deutschlands wandelte sich das Heldenbild immer wieder. So assoziierte man in der Zeit des Nationalsozialismus offiziell mit dem Begriff „Held“ einen „Kriegshelden“. Als Held wurde jemand angesehen, der ein „durch Tapferkeit hervorragender Krieger“<sup>1</sup> war. Somit kamen auch hauptsächlich nur Männer zu der Ehre, als Held angesehen zu werden.

Nach 1945, also nach der Zeit des Nationalsozialismus und dem Ende des Zweiten Weltkrieges, wandelte sich das Bild. So warb im Osten Deutschlands schon 1946 die „Freie Deutsche Jugend“ (FDJ) auf Plakaten: „Werde auch Du ein Held des Aufbaus!“<sup>2</sup> In den darauf folgenden Jahren unterschied sich das Heldenbild in der DDR deutlich von dem der Bundesrepublik; so wurden in der DDR beispielsweise die „Helden der Arbeit“<sup>3</sup> geehrt. Gerade der Titel „Held der Arbeit“ erweckt zuerst den Anschein, dass nun endlich auch so genannte „Helden des Alltags“ gewürdigt würden. Doch es ging nur um „besondere Verdienste um den Sozialismus“, für die linientreue Anhänger ausgezeichnet wurden.

Natürlich gibt es andere Formen der Ehrung für Helden als nur öffentliche – aber auch diese werden nicht allen Helden zuteil. Einige Menschen werden als „Helden“ verehrt. Aber viele Menschen leisten Großes und werden doch verkannt und schließlich vergessen.

Für uns ist ein Held jemand, der etwas Besonderes leistet und dabei für sich selbst ein Risiko in Kauf nimmt. Dafür braucht es Mut. Nicht nur die Männer, die auf den Schlachtfeldern ihr Leben riskierten, haben (Helden-)Mut bewiesen. Auch viele andere, die für ein uneigennütziges Ziel ein Wagnis eingegangen sind, die sich für etwas, das ihnen viel bedeutete, eingesetzt haben, um beispielsweise anderen zu helfen, sind Helden. So auch Gudrun Goeseke.

Sie hat in ihrem Leben vielfach bewiesen, dass sie für einen guten Zweck bereit war, alles zu riskieren. Dennoch ist ihr Leben und Wirken bisher noch nicht im Zusammenhang dargestellt worden.

---

<sup>1</sup> Der neue Brockhaus, Band 2, Leipzig 1941, S. 390.

<sup>2</sup> Aus Ruinen auferstehen. In: spurensuchen, 22. Jahrgang 2008, S.17.

<sup>3</sup> Meyers kleines Lexikon, Band 2, Leipzig 1971, S. 114.

Wie in allen anderen Städten Deutschlands wurden auch in Halle an der Saale viele Juden durch die Nationalsozialisten verfolgt, in Konzentrationslager deportiert und umgebracht. Unzählige Menschen litten unter der Shoa (hebräisch für Holocaust), ihnen wurde unvorstellbares Leid zugefügt. Im Archiv der 1942 geschlossenen „Synagogengemeinde zu Halle (Saale)“ wurden u. a. Akten mit den Transportlisten und persönlichen Briefen der Deportierten gesammelt. Nach dem Krieg galten sie als verschollen, doch eine engagierte Frau fand sie zufällig: Gudrun Goeseke. Frau Goeseke erkannte ihren Wert, nahm sich gegen den Willen der Vorsteherin der wiedererstandenen „Jüdischen Gemeinde zu Halle (Saale)“ dieser Akten an, sortierte sie und wertete sie in ihrer Freizeit aus.

Getreu dem jüdischen Sprichwort „Erinnern heißt Leben“ bewahrte sie das Archiv der „Jüdischen Gemeinde zu Halle (Saale)“ und somit die Erinnerung an viele jüdische Schicksale, die sonst für immer in Vergessenheit geraten wären. Für dieses Engagement und für vieles andere, was sie in ihrem Leben leistete, verdient Frau Goeseke eine Würdigung. Diese sollte, wie wir während unserer Beschäftigung mit ihr erfuhren, auch in Form des Bundesverdienstordens erfolgen. Doch Frau Goeseke verstarb, bevor sie die Ehrung in Empfang nehmen konnte.

Nun wollen wir im Sinn der Worte „Erinnern heißt Leben“ handeln: Das Hauptanliegen unserer Arbeit ist es, das Andenken an Frau Goeseke zu wahren und ihr in dieser Form ein schriftliches Denkmal zu setzen. Sie selbst hat durch ihre Arbeit die Erinnerung an viele Verfolgte bewahrt und damit auch deren Angehörigen in besonderer Weise geholfen. Wir möchten dazu beitragen, die Erinnerung an sie, für uns eine wahre Heldin, und an ihr Lebenswerk zu erhalten.

## 2 Die Geschichte der Jüdischen Gemeinden zu Halle an der Saale

Da sich Gudrun Goesekes lebenslanges Schaffen in besonderer Weise auf die „Jüdische Gemeinde zu Halle (Saale)“ bezieht, sei hier eine kurze Zusammenfassung ihrer Geschichte gegeben.

Die erste urkundliche Erwähnung einer Jüdischen Gemeinde in Halle wird auf das Jahr 1184 datiert, ihre Anfänge lassen sich aber bereits bis in das 10. Jahrhundert zurückverfolgen<sup>4</sup>. Halles jüdische Geschichte bis zum 20. Jh. ist – wie in anderen deutschen Städten auch – geprägt von ständiger Vertreibung und Wiederkehr, Repressalien und vereinzelt Aufbegehren.<sup>5</sup> Im Jahre 1692 gründete sich eine erste souveräne Gemeinde, dessen erster Vorsitzender sich das Recht der Gemeindegründung mittels eines „Schutzbriefes“ von seinem Landesvater, dem Kurfürsten von Brandenburg, erkaufte.<sup>6</sup>

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts hatte die Gemeinde verstärkt gegen antisemitische Strömungen zu kämpfen<sup>7</sup>. Ab dem Jahr 1933 (Machtergreifung Hitlers) verschlimmerte sich die Situation zusehends: nach und nach wurden den jüdischen Bürgern sämtliche Grundrechte abgesprochen. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 gipfelte der lang geschürte Juden Hass in der Reichspogromnacht. Deutschlandweit wurden jüdische Geschäfte zerstört, Synagogen in Brand gesteckt, Männer grundlos verhaftet. So auch in Halle: neben mehreren bedeutenden jüdischen Geschäften wurde die 1870<sup>8</sup> erbaute Synagoge zerstört, lediglich eine Thora-Rolle konnte gerettet werden.<sup>9</sup>

Nach der Wannseekonferenz im Jahre 1942, bei der die so genannte „Endlösung der Judenfrage“ beschlossen worden war, setzten schließlich auch in Halle die Deportationen in großer Zahl ein. Insgesamt 262 Menschen wurden aus Halle in die Konzentrationslager deportiert, darunter Sachsenhausen, Buchenwald, Sobibor, Auschwitz und Theresienstadt.<sup>10</sup> Im gleichen Jahr wurde die Jüdische Gemeinde Halles zwangsaufgelöst.<sup>11</sup>

---

<sup>4</sup> Dietzel, V.: Die Geschichte der Jüdischen Gemeinde zu Halle von den Anfängen bis zum Jahre 1800. In: Jüdische Gemeinde zu Halle (Hrsg.): 300 Jahre Juden in Halle. Halle 1992, S. 10-12.

<sup>5</sup> Vgl. Ebd. S. 13-71.

<sup>6</sup> Ebd. S. 23.

<sup>7</sup> Vgl. Piechocki, W.: Zur Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Halle (1800-1933). In: Jüdische Gemeinde zu Halle (Hrsg.): 300 Jahre Juden in Halle. Halle 1992, S. 71 f.

<sup>8</sup> Brülls, H.: „ein so schönes Beispiel edelster Duldung“ – Zur Architektur der Synagogen und Friedhofsbauten der Jüdischen Gemeinde zu Halle vom Mittelalter bis heute. In: Stadtmuseum Halle (Hrsg.): Die Juden Halles zwischen Vertreibung und Integration. Halle 1998, S. 48.

<sup>9</sup> Krause, C./ Meincke, S.: Zur Geschichte der Juden in Halle 1933-1945 – Eine Bilanz. In: Jüdische Gemeinde zu Halle (Hrsg.): 300 Jahre Juden in Halle. Halle 1992, S. 93-135.

<sup>10</sup> Ebd. S. 150-159.

<sup>11</sup> Ebd. S. 175.

Aus KZ-Überlebenden und Heimkehrern aus dem Ausland setzte sich die Gemeinde zusammen, die im Jahre 1947 mit 27<sup>12</sup> Mitgliedern wieder ins Leben gerufen werden konnte.<sup>13</sup> 1952 wurde der „Verband der Jüdischen Gemeinden in der DDR“ gegründet, in dem die Gemeinde zu Halle Mitglied wurde.<sup>14</sup> Während der 70er und 80er Jahre unterstand die Gemeinde Karin Mylius, einer Frau, die nachweislich keine Jüdin war und auch sonst nicht die für ihr Amt erforderlichen Fähigkeiten mitbrachte. Dass sie eine Hochstaplerin war, entdeckte Gudrun Goeseke, die das bis dahin verloren geglaubte Gemeindearchiv wieder fand und darin auf Unstimmigkeiten stieß, die den Lebenslauf der Gemeindevorsitzenden betrafen. Nachdem mit einigen Schwierigkeiten der Schwindel aufgedeckt wurde, musste Karin Mylius Ende der 80er Jahre von ihrem Amt zurücktreten.<sup>15</sup>

Besonders hervorzuheben für die Zeit der DDR ist Folgendes: bis 1989 sank die Zahl der Gemeindeglieder von 27 auf 7.<sup>16</sup> Nach 1989 jedoch stiegen die Mitgliederzahlen durch den Strom osteuropäischer Zuwanderer wieder an. Heute liegt die Mitgliederzahl bei ca. 700.<sup>17</sup> Aufgrund eines Streites während der 90er Jahre spaltete sich die Gemeinde in die Synagogengemeinde und die Jüdische Gemeinde zu Halle.<sup>18</sup>



*Abb. 1: Die Jüdische Gemeinde in der Gr. Märkerstraße 13*

---

<sup>12</sup> Arndt, Günter: Persönliches Gespräch, Halle, 10.01.2009.

<sup>13</sup> StaH SM Abt. IV Nr. 4.

<sup>14</sup> <http://www.das-parlament.de/2007/50/Beilage/002.html>, 18.01.2009, 16.03 Uhr.

<sup>15</sup> Helbig, G.: Die Entwicklung der Jüdischen Gemeinde zu Halle von 1962 bis zur Gegenwart. In: Jüdische Gemeinde zu Halle (Hrsg.): 300 Jahre Juden in Halle. Halle, 1992, S. 288 ff. Vgl. Hirschinger, F.: Fälschung und Instrumentalisierung antifaschistischer Biographien – Das Beispiel Halle/Saale. Göttingen 2007, S. 123.

<sup>16</sup> Arndt, Günter: Persönliches Gespräch, Halle, 10.01.2009. Vgl. Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2008.

<sup>17</sup> Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2008. Vgl. [http://www.jghalle.de/deutsch/gemeinde\\_de.php](http://www.jghalle.de/deutsch/gemeinde_de.php), 02.02.2009, 11.37 Uhr.

<sup>18</sup> Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2008. Vgl. Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11.2007.

### 3 Wer war Gudrun Goeseke?

Dies ist kein Curriculum Vitae, sondern der Versuch, auf die Frage „Wer war Gudrun Goeseke?“ angemessen zu antworten. Dementsprechend ist dies nicht nur ein Lebenslauf, sondern ein Porträt.

Unter dem Namen Gudrun Mücke wurde Gudrun Goeseke am 21. April 1925 in Meißen (Sachsen) geboren.<sup>19</sup> Ihre Eltern, beide Lehrer, stammten aus Oberschlesien, wo ihre älteren Brüder noch geboren wurden. 1921 siedelte die Familie nach Meißen, Sachsen, über.<sup>20</sup>

In Meißen war ihr Vater Albert Mücke ein hoch angesehener Mann (der zeitweise auch das Amt des Oberbürgermeisters innehatte), sogar eine Straße ist nach ihm dort benannt worden.<sup>21</sup>

Die Familie hatte Kontakt zu bekannten Künstlern und Intellektuellen, darunter der Maler Rudolf Bergander, welcher das Mädchen Gudrun in den 30er Jahren porträtierte.<sup>22</sup>

Nach der Machtergreifung Hitlers beteiligte sich Albert Mücke aktiv im Widerstand gegen das NS-Regime, wurde jedoch 1933 verhaftet. Dass dies geschehen würde, war der Familie Mücke zuvor zugetragen worden und so wurde die Tochter Gudrun entsandt, um gemeinsam mit einer Freundin belastendes Material einem Verbündeten zu überbringen, der dieses vernichtete. Albert Mücke überlebte die Haft, wurde währenddessen aber schwer misshandelt und starb 1956 an den Folgen. Aus der Zeit nach der Verhaftung stammt das Bild Rudolf Berganders, es zeigt die 8-jährige Gudrun Mücke mit ihrer Puppe in einem Moment der Verlassenheit, die sie mit der Verhaftung ihres Vaters vermutlich überkommen hat.<sup>23</sup>

Zu diesem Verlust kam noch hinzu, dass Gudrun Mücke aufgrund des Verdachts gegen ihren Vater von den Nationalsozialisten in ein Dresdner Umerziehungsheim gesteckt wurde. Sie erkrankte und kam in ein Krankenhaus, von wo aus sie das Bombardement auf Dresden am 13./14. Februar 1945 erlebte. Als sie die vielen Verletzten sah, die in das Krankenhaus gebracht wurden und die ihrer Meinung nach Hilfe viel nötiger hatten als sie selbst, verließ Gudrun Mücke das Spital und kehrte zu ihrer Familie zurück.<sup>24</sup>

Einem Freund der Familie Mücke, der in Dresden inhaftiert war und auf seine Hinrichtung wartete, gelang bei der Bombardierung Dresdens, gemeinsam mit weiteren Gefangenen aus

---

<sup>19</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11.2007.

<sup>20</sup> Goeseke, G.: Persönliches Gespräch, Halle, Frühjahr 2007. Geführt von Heidi Bohley.

<sup>21</sup> Prof. Dr. Mehlig, Johannes: Persönliches Gespräch, Halle, 02.02.2009. Vgl. N. N.: Keine großen Worte über große Taten. Archiv-Retterin Gudrun Goeseke ist gestorben. In: Mitteldeutsche Zeitung, 26.02.2008.

<sup>22</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11.2007.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Pechauf, Marianne: Telefonisches Gespräch, Halle, 04.02.2009.

Tschechien, die Flucht. Bei Familie Mücke fanden sie Unterschlupf, außerdem ermöglichte diese den Häftlingen die riskante Flucht über die tschechische Grenze.<sup>25</sup>

Ihre Jugendzeit war für Frau Goeseke sehr prägend. Auch in den späteren Jahren hob sie viele Erinnerungen an jene Zeit auf. So hingen in ihrer Wohnung stets Bilder von damals, teilweise von ihr selbst angefertigte Zeichnungen, die auch ihr künstlerisches Talent erkennen lassen.<sup>26</sup>

Im Jahre 1948<sup>27</sup> begann Gudrun Mücke in Leipzig ein Studium der Orientalistik und erlernte dort neben Hebräisch (das sie an der theologischen Fakultät mit dem Hebraicum abschloss) auch die Sprache der Mesopotamier und das keilschriftliche Akkadisch. Als ihr Professor von einer Reise nach Westdeutschland nicht wiederkehrte, wechselte sie 1949<sup>28</sup> nach Halle, setzte dort ihr Orientalistikstudium fort und belegte als Hauptfach Semitistik. In diesem Zeitraum erlernte sie außerdem noch Syrisch, Ugaritisch, Arabisch, Persisch und Türkisch und schloss 1953 ihr Studium mit einer Diplomarbeit zum Thema „Die grammatische Kongruenz in der Sprache des Korans“ ab.<sup>29</sup>

Wenig später heiratete sie und nahm damit den Namen ihres Mannes an.

Da die Universität in ihrem Fach keine Doktor-Aspirantur vergab, konnte Gudrun Goeseke nicht promovieren. Sie wurde freie Mitarbeiterin in der Kommission für Spätantike Religionsgeschichte der Akademie der Wissenschaften. Ab 1959 war sie Lehrbeauftragte für die neu-arabische Schriftsprache, im Jahre 1961 wurde sie Leiterin und einzige Angestellte der seit 1891 in Halle ansässigen Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG). Dort kümmerte sie sich um den 50.000 Bücher umfassenden Bestand, der schwer vernachlässigt worden war. Durch unzureichende Lagerungsbedingungen fingen einige der Bücher an zu schimmeln. Frau Goeseke tat ihr möglichstes, um den wertvollen Literaturbestand zu erhalten.<sup>30</sup>

In diesem Zeitraum bekam sie ihr beiden Kinder Gerhard und Gisa. Sie war ab 1966 allein erziehend und pflegte ab 1979 ihre kranke Mutter, der die Ärzte nur noch wenige Monate prophezeit hatten. Durch die Pflege ihrer Tochter lebte sie noch weitere sechs Jahre.<sup>31</sup>

---

<sup>25</sup> E-Mail von Marianne Pechauf an Felicitas Mügge vom 05.02.2009. Vgl. Laudatio.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Goeseke, Gudrun: Persönliches Gespräch, Halle, im Frühjahr 2007, geführt von Heidi Bohley.

<sup>28</sup> Lohmann, A.: Großer Dank an eine Retterin. Gudrun Goeseke erhielt den Fackenheim-Preis – Verdienste um die Juden in Halle. In: Mitteldeutsche Zeitung, 16.11.2007.

<sup>29</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11.2007.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Ebd.

Durch die in der DDR übliche staatliche „Wohnraumlentung“ war ihrer Familie, aufgrund des Status der Mutter als „Opfer des Faschismus“ (OdF), per Zufall eine Wohnung in der Großen Märkerstraße 13 zugewiesen worden, im Gemeindehaus der Jüdischen Gemeinde zu Halle. Nach Kriegsende hatte die Gemeinde in ihrem Grundstück nur das Nutzungsrecht von zwei Büroräumen wiedererlangt. Wohnungsmieter war u.a. die Familie der damaligen Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde, Karin Mylius. Hier stieß Gudrun Goeseke 1978 im Keller des Hauses, unter den Kohlen, auf das bis dahin als verloren gegoltene Archiv der von den Nationalsozialisten aufgelösten Synagogengemeinde zu Halle. Ein Fund, der ihr Leben in den nächsten Jahren sehr prägen sollte, war er doch auch mit der folgenden Auseinandersetzung mit Karin Mylius verbunden. Da diese zu Recht fürchtete, dass die Unterlagen verraten könnten, dass sie eine Hochstaplerin sei, unterband sie die von Gudrun Goeseke freiwillig vorgenommene Aufarbeitung des Archivs.<sup>32</sup>

Es ist zu einem großen Teil Frau Goesekes Hartnäckigkeit zu verdanken, dass die hochstaplerische Vorsitzende letztendlich, nach mehrere Jahre dauerndem Ringen, zum Rücktritt gezwungen wurde. Dabei schenkte Frau Goeseke den Konsequenzen, die dies für sie selbst hatte, nur wenig Beachtung.<sup>33</sup> Auch Frau Heidi Bohley vom halleschen „Verein für Zeit-Geschichte(n)“ bestätigte diese Charaktereigenschaft: „Frau Goeseke war immer sehr mutig, weil sie auch nicht so auf sich geguckt hat“.<sup>34</sup>

Gestärkt durch ihre Erfahrungen in der Vergangenheit und in Kenntnis des sich abzeichnenden Endes der von Karin Mylius ruinierten Jüdischen Gemeinde, trat 1988 Gudrun Goeseke zum Judentum über. Da die rituellen Handlungen des Übertritts zu DDR-Zeiten in Halle nicht möglich waren, wurde sie formlos auf die Mitgliederliste der Gemeinde gesetzt, erst nach der Wende konnte die Konversion auch formell mit den dazugehörigen Riten vollzogen werden. Viele Menschen bestätigen Frau Goesekes Zugehörigkeitsgefühl zum Judentum, das zu dieser Lebensentscheidung geführt hat. Entscheidend war außerdem, dass sie sich durch ihr Studium bereits intensiv mit dem Jüdischen Glauben auseinandergesetzt hatte.<sup>35</sup> Auch darüber hinaus lässt sich ihr Interesse für diese Religion noch weiter zurückverfolgen: bereits Anfang der 80er Jahre setzte sie sich im Rahmen der „Aktion Sühnezeichen“ für den Erhalt des Jüdischen Friedhofs in Halle ein, befreite Grabsteine von Moos und katalogisierte die Gräber.<sup>36</sup>

---

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009.

<sup>35</sup> Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2008. Vgl. Laudatio.

<sup>36</sup> Stadträtin Wolff, Sabine: Persönliches Gespräch, Halle, 02.02.2009. Vgl. Laudatio.

Von der nachfolgenden Gemeindevorsitzenden Käthe Ring wurde Frau Goeseke schließlich gebeten, ihr bei der Aufarbeitung des Archivs behilflich zu sein, und obwohl sie durch die Tatsache, dass ihre früheren Bemühungen zunichte gemacht worden waren, wieder ganz von vorn anfangen musste, konnte sie erste Ergebnisse bereits 1988 in einer Ausstellung über das Schicksal der Wittenberger Juden zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht präsentieren.<sup>37</sup> Außerdem hatte sie sich bereits Anfang der 80er Jahre maßgeblich daran beteiligt, die Synagoge von Gröbzig zu restaurieren und ein Synagogen-Museum zu etablieren. Ihr weit reichendes Engagement in dieser Sache wurde jedoch bei der Museumseröffnung 1988 – wie so oft auch bei anderen Projekten – nicht erwähnt.<sup>38</sup> Andere rückten sich hier in den Vordergrund.

Zu Wendezeiten und auch in den darauf folgenden Jahren engagierte sich Gudrun Goeseke in der 1989<sup>39</sup> gegründeten Bürgerbewegung „Neues Forum“. In der Gruppe, die die Stadt Halle vertrat, war sie Gründungsmitglied.<sup>40</sup>

Von welcher Bedeutung die Rettung des Archivs der Jüdischen Gemeinde zu Halle tatsächlich gewesen war, ließ sich 1992 und 1998 erahnen, als in Halle jeweils die „Woche der Begegnung“ stattfand. Zu NS-Zeiten emigrierte jüdische Hallenser wurden vom Oberbürgermeister der Stadt Halle in ihre alte Heimat eingeladen, was nur möglich gemacht werden konnte, weil Frau Goeseke im Archiv auf Adresslisten u. ä. der emigrierten Menschen gestoßen war.<sup>41</sup>

Im Jahre 1995 wurde in Halle der „Verein für Zeit-Geschichte(n)“ gegründet, der sich mit der Aufarbeitung der Diktaturen des Nationalsozialismus, Stalinismus und Sozialismus beschäftigt. Bis zu ihrem Tode war Gudrun Goeseke seine Ehrenvorsitzende.<sup>42</sup>

2003 wurde die bundesweite „Aktion Stolperstein“ nach Halle getragen und der Verein für Zeit-Geschichte(n) wurde mit der Koordinierung dieses Projekts beauftragt. Dass 101

---

<sup>37</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11.2007.

<sup>38</sup> Ebd. Vgl. E-Mail von Marianne Pechauf an Felicitas Mügge vom 05.02.2009.

<sup>39</sup> Kowalczyk, I.: DDR: Opposition und Widerstand. In: Weidenfeld, W./Korte, K. (Hrsg.): Handbuch zur deutschen Einheit 1949 – 1989 – 1999. Bonn 1999. S. 172f.

<sup>40</sup> E-Mail von Marianne Pechauf an Felicitas Mügge vom 05.02.2009.

<sup>41</sup> Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2008. Vgl. Prof. Dr. Schwab, M.: „Woche der Begegnung“ in Halle. In: Magistrat der Stadt Halle (Saale), der Oberbürgermeister, Abteilung Internationale Angelegenheiten und Protokoll, Abteilung Presse und Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.): Erinnerung – Mahnung – Versöhnung. Dokumentation zum Besuch ehemaliger jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger in ihrer Heimatstadt Halle (Saale). Halle 1992, S. 18.

<sup>42</sup> <http://www.zeit-geschichten.de>, 24.01.2009, 16.46 Uhr.

Stolpersteine in Halle verlegt werden konnten, ist Frau Goesekes herausragender Aufarbeitung des Gemeindearchivs zu verdanken,<sup>43</sup> das außerdem die Grundlage für ein von Schülern des halleschen Südstadt-Gymnasiums (Projektleiter: Gymnasiallehrer Volkard Winkelmann) erstellten „Gedenkbuch der Juden in Halle“ darstellt.<sup>44</sup>

Als nach Zusammenbruch der Sowjetunion immer mehr osteuropäische Zuwanderer jüdischen Glaubens nach Halle kamen, setzte sich Gudrun Goeseke von Anfang an dafür ein, diese in das Gemeindeleben zu integrieren und deren Rechte zu garantieren. Auch versuchte sie, in dem Streit zu vermitteln, der schließlich mit der Abspaltung der „Synagogengemeinde zu Halle“ von der „Jüdischen Gemeinde zu Halle“ endete.<sup>45</sup> In ihrer Gemeinde war Gudrun Goeseke als gewähltes Mitglied in der Repräsentanz, dem legislativen Gremium, tätig. Ihr Mandat verlor sie 2001 aufgrund der Mehrheit osteuropäischer Zuwanderer<sup>46</sup>, was für sie, die sie sich so für deren Belange eingesetzt hatte, eine äußerst bittere Erfahrung war.

Gudrun Goeseke hat in ihrem Leben viel geleistet und wenig Anerkennung geerntet. Oft blieb ihr selbstloses Engagement im Hintergrund, da sie nicht der Typ Mensch war, der viel über seine Taten sprach, was es anderen Menschen leicht machte, sie zu übergehen. So ist Ihre herausragende Lebensleistung den meisten unbekannt geblieben, und dabei gibt es doch vieles in ihrem Leben, wofür sie eine besondere Würdigung mit Sicherheit verdient hätte: für ihre weit über das geforderte Maß hinausgehende Tätigkeit in der Bibliothek der DMG (die sie auch nach ihrer Pensionierung 1987 fortsetzte<sup>47</sup>) und die später parallel einherging mit ihrem Engagement im Neuen Forum und der Aufarbeitung des Gemeindearchivs. Hinzu kam ihre Tätigkeit im Verein für Zeit-Geschichte(n), verbunden mit dem Einsatz für die „Aktion Stolperstein“. Nicht vergessen werden dürfen ihre privaten Lebensumstände: sie war allein erziehend, kümmerte sich jahrelang um ihre kranke Mutter und die lebenslange Pflege ihres Sohnes, der 2005 starb.

Oftmals wurden ihr Steine in den Weg gelegt, doch es lag nicht in ihrem Wesen, sich dagegen besonders zu wehren. Sie selbst verhielt sich anderen Menschen gegenüber ausnahmslos fair und gerecht und schenkte gegenteiligem Verhalten ihr gegenüber keine besondere Beachtung, auch wenn ihr dadurch vielfach Unrecht geschah.<sup>48</sup>

---

<sup>43</sup> Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009.

<sup>44</sup> Winkelmann, Volkhard: Persönliches Gespräch, Halle, 29.01.2009. Vgl. <http://www.gedenkbuch.halle.de>, 06.02.2009, 16.06 Uhr.

<sup>45</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11.2007. Vgl. Privorozki, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 18.01.2009.

<sup>46</sup> Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2008.

<sup>47</sup> E-Mail von Marianne Pechauf an Felicitas Mügge vom 05.02.2009.

<sup>48</sup> E-Mail von Marianne Pechauf an Felicitas Mügge vom 05.02.2009. Vgl. Laudatio.

Im Jahre 2007 fand ihr lebenslanges Schaffen doch noch eine späte Anerkennung: von der Jüdischen Gemeinde zu Halle wurde ihr der „Emil-L.-Fackenheim-Preis für Toleranz und Verständigung“ verliehen.<sup>49</sup> Frau Goeseke sollte außerdem den Bundesverdienstorden erhalten, starb jedoch, bevor sie die Ehrung in Empfang nehmen konnte (der Bundesverdienstorden wird nicht posthum verliehen).<sup>50</sup>

Am 23. Februar 2008 starb Gudrun Goeseke, zuvor war sie schwer krank gewesen. Sie liegt auf dem Gertraudenfriedhof in Halle, ihrem persönlichen Wunsch folgend, neben ihrem Sohn Gerhard

*Abb. 2: Gudrun Goesekes Grab auf dem Gertraudenfriedhof in Halle*



---

<sup>49</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11.2007.

<sup>50</sup> Brief von BP Dr. Horst Köhler an Gisa Lucas-Goeseke vom 04.03.2008.

## 4 Leben und Wirken in der DDR

### 4.1 Arbeit in der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

Die Arbeit in der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft zieht sich wie ein roter Faden durch große Teile von Frau Goesekes Leben. Sie begann ihre Arbeit für die DMG 1961 und war über lange Zeit Leiterin und zugleich auch einzige Mitarbeiterin der in Halle ansässigen Bibliothek der Gesellschaft.

Die am 2. Oktober 1845 in Leipzig gegründete Deutsche Morgenländische Gesellschaft (DMG) ist die älteste wissenschaftliche Vereinigung deutscher Orientalisten. Schwerpunkte in den Forschungsbereichen der Gesellschaft sind vorwiegend die Sprachen und Kulturen des Morgenlandes, insbesondere des Orients, sowie von Teilen Asiens, Ozeaniens und Afrikas.<sup>51</sup> Vor allem die Bestände zum Vorderen Orient und Indien sind wissenschaftlich von großer Bedeutung.<sup>52</sup>

Durch ihr Studium der Orientalistik und ihre Kenntnisse auf dem Gebiet der morgenländischen Sprachen war Frau Goeseke hervorragend für die Arbeit in der DMG geeignet und war sowohl dadurch, als auch durch ihr unermüdliches Engagement für alles was die Bibliothek betraf, eine unverzichtbare Kraft.<sup>53</sup>

Zu DDR-Zeiten wurden große Teil der Bestände der Bibliothek, zu denen zahlreiche wertvolle Bücher, bedeutende Gelehrtennachlässe und eine umfangreiche Fotosammlung gehörten,<sup>54</sup> in die Stephanuskirche in Halle ausgelagert. Die Lagerungsverhältnisse der Dokumente in der Stephanuskirche waren allerdings alles andere als ideal: durch die feuchte Luft fingen einige Bücher an zu schimmeln. Um sie zu retten, schleppte Frau Goeseke viele der Bücher zu sich nach Hause, wo sie sie trocknete und reinigte, so gut es ging. Ohne ihr unermüdliches Schaffen, wären viele der Bücher in einem sehr schlechten Zustand. Frau Goeseke war somit auch Kuratorin dieser historischen Bibliothek. Aber nicht nur den Büchern an sich galt ihre große Einsatzbereitschaft. Sie versuchte auch den Lesern so gut wie möglich zu helfen. Ein Beispiel dafür ist, dass sie, da der Büchertransportwagen nur einmal wöchentlich Bücher von der Stephanuskirche zum Bibliothekssitz brachte, zu Fuß viele Male Bücher hin und her trug, damit die Bibliotheksbesucher schnellstmöglich die gewünschten Werke erhielten.<sup>55</sup>

---

<sup>51</sup> Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/DeutscheMorgenl%C3%A4ndischeGesellschaft>, 02. 02. 2009, 13.29 Uhr

<sup>52</sup> Prof. Mehlig, Johannes: Persönliches Gespräch, Halle, 02.02.2009.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/DeutscheMorgenl%C3%A4ndischeGesellschaft>, 02. 02. 2009, 13.29 Uhr

<sup>55</sup> Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009.

Obwohl sie vordergründig als Bibliothekarin angestellt war, arbeitete Frau Goeseke auch im wissenschaftlichen Bereich der DMG äußerst fleißig und veröffentlichte in verschiedenen Fachzeitschriften.<sup>56</sup>

Außerdem ist zu bemerken, dass ihr Engagement in der Bibliothek zumindest in Fachkreisen nicht unbemerkt blieb, in zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen wird ihr für ihre vielfältigen Bemühungen und sachkundigen Ratschläge gedankt.<sup>57</sup>

## 4.2 Der Weg zum Judentum

Die Entscheidung für eine Religion ist eine Lebensentscheidung. Gudrun Goeseke entschied sich für das Judentum und wurde 1988 in die Jüdische Gemeinde zu Halle aufgenommen. Nach der Wende, im Jahre 1992, konnte ihr Übertritt auch formell vollzogen werden.<sup>58</sup> Was genau ihre Entscheidung für diese Religion bewirkt hat, ist im Einzelnen nicht bekannt, doch sicher ist, dass sie wohlbegründet und überlegt handelte.

Durch ihr Studium der Orientalistik und Semitistik hatte sich Frau Goeseke schon intensiv mit dem Judentum beschäftigt, außerdem beherrschte sie neben zahlreichen Sprachen des Orients auch Hebräisch und hatte durch ihre Arbeit Zugang zu religiösen Schriften in hebräischer Sprache, mit denen sie sich auseinandersetzte. Daher lässt sich vermutlich sagen, dass die Wissenschaft ihr den Weg zur Konversion geebnet hatte, was gleichzeitig bedeutet, dass sie ihre Entscheidung bewusst und mit herausragenden Kenntnissen der Religion traf.<sup>59</sup>

Viele Menschen, die Frau Goeseke gekannt haben, sagen, dass der formelle Übertritt für Frau Goeseke eine eher untergeordnete Rolle gespielt hat<sup>60</sup>, da sie, u. a. durch ihr Engagement in der Jüdischen Gemeinde „in der Seele längst Jüdin“<sup>61</sup> war.

Der Weg des Übertritts zum Judentum ist lang. Für gewöhnlich wird ein Antrag an ein Rabbinerkollegium gestellt, der zunächst abgelehnt wird, woraufhin dem potenziellen Konvertiten Gespräche mit einem Rabbiner angeboten werden. Dabei soll der Antragsteller seine Entscheidung für diese Religion begründen, außerdem wird ihm vorgeschlagen, wie er sich noch genauer über das Judentum informieren kann.<sup>62</sup>

---

<sup>56</sup> Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2008.

<sup>57</sup> Vgl.

<http://books.google.de/books?ct=result&lr=&q=%22gudrun+goeseke%22&btnG=Nach+B%C3%BCchern+suchen>, 04.02.09, 19.53 Uhr.

<sup>58</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11. 2008.

<sup>59</sup> Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2008.

<sup>60</sup> Pechauf, Marianne: Persönliches Gespräch, Halle, 04.02.2009. Vgl. Wolff, Sabine: Persönliches Gespräch, Halle, 02.02.2009.

<sup>61</sup> Pechauf, Marianne: Telefonisches Gespräch, Halle, 04.02.2009.

<sup>62</sup> Prof. Dr. Schwab: Persönliches Gespräch, Halle, 02.02.2009.

Dass der Konversionsprozess viel Zeit in Anspruch nimmt, ist beabsichtigt: man will sichergehen, dass der Konvertit seine Entscheidung bewusst trifft und genau weiß, worauf er sich einlässt. Daher kann der Antragsteller jederzeit ohne Begründung seinen Antrag zurückziehen, im umgekehrten Fall aber, wenn der Rabbiner also vom Übertritt abrät, wird der Grund für diese Entscheidung genau erklärt.<sup>63</sup>

Wenn der Antragsteller das Rabbinerkollegium überzeugen konnte, wird der Übertritt durch einen bestimmten Ritus vollzogen. Bei Männern ist dies die Beschneidung, bei Frauen das Reinigungsbad in einer Mikwe.<sup>64</sup> Dies ist ein Bad in „natürlichem Wasser“, Grundwasser.

Da es zu DDR-Zeiten (und auch heute) keine Mikwe in Halle gab, konnte die rituelle Konversion in Frau Goesekes Fall zunächst nicht vollzogen werden und sie wurde formlos in die Jüdische Gemeinde zu Halle aufgenommen, d.h. sie wurde auf die Mitgliederliste gesetzt. Nach der Wende jedoch stand auch einem formellen Übertritt nichts mehr im Wege, den der Westberliner Rabbiner Ernst M. Stein im Jahre 1992 vollzog.<sup>65</sup>

Was vielleicht auch noch in Frau Goesekes Entscheidungsprozess eine Rolle gespielt haben mag: zum Zeitpunkt ihrer Aufnahme in die Gemeinde zählte diese sieben Mitglieder und war buchstäblich am Aussterben. Bewegt von ihrer Faszination für den jüdischen Glauben und die innere Verbundenheit mit den jüdischen Hallensern, die sie durch ihre Arbeit am Gemeindearchiv aufgebaut hatte, bestand für sie der Wunsch, das Andenken an die Juden Halles zu wahren und als Mitglied der Gemeinde dafür zu sorgen, dass Halles jüdische Geschichte nicht in Vergessenheit geriet.<sup>66</sup> Denn: „Erinnern heißt Leben“.

---

<sup>63</sup> Stein, Ernst M.: Telefonisches Gespräch, Berlin-Halle, 04.02.2009.

<sup>64</sup> Rothschild, W.: 99 Fragen zum Judentum. Gütersloh 2001, S. 74f.

<sup>65</sup> Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2008.

<sup>66</sup> Goeseke, Gudrun: Persönliches Gespräch, Halle, 2007, geführt von Heidi Bohley. Vgl. Interview mit Gudrun Goeseke. In: Juden in Halle, 45 Minuten, DVD, Deutschland, 2007.

### 4.3 „Erinnern heißt Leben“ – Die Rettung des Archivs

Das Archiv der Jüdischen Gemeinde zu Halle umfasst neben Mitgliederlisten aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Schriftwechsel ehemaliger Gemeindemitglieder sowie Deportationslisten aus der Zeit des NS-Regimes.<sup>67</sup> Neben ausführlichem Material zu Halle enthält es außerdem noch Dokumente betreffend der Gemeinden in Wittenberg, Eisleben, Zeitz und Naumburg.<sup>68</sup>

Als Frau Goeseke in das Haus in der Großen Märkerstraße zog, rechnete niemand damit, dass noch etwas von dem Archiv der Jüdischen Gemeinde zu Halle existierte. Die Jüdische Gemeinde verfügte vor dem Zweiten Weltkrieg über zwei Gemeindehäuser: eines in der Gr. Märkerstraße 13 in Marktnähe und das „Haupthaus“ in der Germarstraße 12, das in der Nähe des Riebeckplatzes gelegen war. Da allgemein davon ausgegangen wurde, die Unterlagen hätten sich im Haus in der Germarstraße befunden, das gegen Ende des Krieges von Bombentreffern zerstört worden war, nahm man an, das Archiv sei vernichtet worden.

Doch ein Teil der Dokumente befand sich in der Gr. Märkerstraße 13 und hatte den Krieg recht unbeschadet überstanden.<sup>69</sup> So kam es, dass Gudrun Goeseke 1978 das Gemeindearchiv, bzw. was davon noch übrig geblieben war, unter den Kohlen im Keller des Hauses Gr. Märkerstraße fand. Vieles war durch die schlechten Lagerungsverhältnisse beschädigt worden. Frau Goeseke erkannte den Wert der Unterlagen und meldete ihren Fund Frau Mylius, der Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde zu Halle. Diese zeigte erstaunlicherweise aber gar kein Interesse an der Rettung des Archivs. Sie meinte, eine Ordnung sei nicht notwendig, da die in den Unterlagen erwähnten Personen nicht mehr am Leben seien. Sie hielt Frau Goesekes Wunsch nach einer Aufarbeitung der Dokumente für „typisch Bibliothekarin“ und kommentierte den Fund mit den Worten: „Das alte Zeug, wer soll sich denn dafür interessieren, die sind doch alle schon tot.“<sup>70</sup>

Doch es lag nicht in Frau Goesekes Natur, sich dadurch entmutigen zu lassen. Sie nahm die Unterlagen mit zu sich in ihre Wohnung, um sie dort vom Dreck der Kohlen zu befreien, und

---

<sup>67</sup> Wahl, Ines: Telefonisches Gespräch, Halle, 07.02.2009.

<sup>68</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11.2007

<sup>69</sup> Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009, Schwab

<sup>70</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11.2007

nutzte ihren Urlaub um sie zu ordnen. Sie machte es sich zur Lebensaufgabe, das Archiv aufzuarbeiten und vor dem Verfall oder sogar einer Vernichtung zu retten.<sup>71</sup>

Frau Goeseke befürchtete außerdem zu diesem Zeitpunkt, dass die jüdische Gemeinde zu Halle möglicherweise nicht mehr lange existieren würde, da die Mitgliederzahlen immer weiter gesunken waren und die Gemeinde schließlich nur noch 7 Mitglieder zählte.<sup>72</sup> Umso wichtiger erschien es Frau Goeseke, den vielen während des Nationalsozialismus aus Halle deportierten jüdischen Menschen ein Denkmal zu setzen und auf der Grundlage der Reste des Archivs ein Museum für die Gemeinde aufzubauen.<sup>73</sup>

In mühevoller Kleinarbeit las und ordnete sie die vielen Dokumente, zu denen unter anderem viele persönliche Briefe von jüdischen Hallensern sowie einige GemeindefListen aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg und auch zwei Deportationslisten aus der Zeit des Nationalsozialismus zählten.<sup>74</sup>

Das Archiv war während der Nazi-Zeit von Leo Hirsch weitergeführt worden. Leo Hirsch, wurde 1939, nachdem der gewählte Gemeindevorstand aus Halle emigriert war, von den Nazis zum Gemeindeverwalter bestimmt. So wurde er auch gezwungen, die Namenslisten für die Transporte, die in die Konzentrationslager gingen, anzufertigen. 1943 wurde auch er nach Theresienstadt deportiert, überlebte jedoch.<sup>75</sup>



Abb. 3: Familienbezogene Mappen aus dem „Privatarchiv Gudrun Goeseke“

Frau Goeseke vertiefte sich immer weiter in die Unterlagen und begann, sie nach Familien zu ordnen. Dabei baute sie ein immer inniger werdendes Verhältnis zu den einzelnen Personen auf, über die sie Informationen fand und nahm immer größeren Anteil an ihren Schicksalen. Für jede jüdische Familie legte sie eine Mappe an, in der sie alle zu den Familienmitgliedern gefundenen Dokumente sammelte. Dank ihres grandiosen Gedächtnisses kannte Frau Goeseke bald alles, was sie über die Familien recherchiert hatte, auswendig und konnte über jedes Einzelschicksal aus dem Kopf berichten. Sie interessierte sich für alles, was die Familien betraf.<sup>76</sup>

---

<sup>71</sup> Pechauf, Marianne: Telefonisches Gespräch, Halle, 04.02.2009.

<sup>72</sup> Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2008.

<sup>73</sup> Ebd., Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009

<sup>74</sup> Ebd., Pechauf, Marianne: Telefonisches Gespräch, Halle, 04.02.2009.

<sup>75</sup> Krause, C./ Meincke, S.: Zur Geschichte der Juden in Halle 1933-1945 – Eine Bilanz. In: Jüdische Gemeinde zu Halle (Hrsg.): 300 Jahre Juden in Halle. Halle 1992, S. 262.

<sup>76</sup> Pechauf, Marianne: Telefonisches Gespräch, Halle, 04.02.2009.

Dazu hat uns Heidi Bohley, Vorstandsmitglied des Vereins für Zeit-Geschichte(n) Folgendes berichtet: Immer wenn Frau Goeseke einkaufen ging, schrieb sie sich auf einen kleinen Zettel oder eine Karteikarte die Adresse einer jüdischen Familie auf, die sie durch ihre Arbeit an dem Archiv „kennen gelernt“ hatte und schaute sich an, wo sie gewohnt hatte. Sie wollte soviel wie möglich über das Leben all derjenigen erfahren, mit denen sie sich tagtäglich durch die Arbeit am Archiv beschäftigte.<sup>77</sup>

Da die Gemeindevorsitzende Karin Mylius guten Grund hatte, die Aufarbeitung der Akten zu verhindern, unterband sie schließlich die Arbeit an den Archivalien. Erst nach dem Tod der Hochstaplerin konnte Frau Goeseke, nun unterstützt von der nachfolgenden Vorsitzenden Käthe Ring, die ihr so wichtig gewordene Tätigkeit fortsetzen, bzw. neu beginnen, denn ihre frühere Arbeit war von Frau Mylius zunichte gemacht worden.<sup>78</sup>

Damit war noch nicht alles vorüber. Nach der politischen Wende 1989 erhielt die inzwischen Pensionierte einen Arbeitsplatz als freie Mitarbeiterin in der Jüdischen Gemeinde, sodass sie ihre Arbeit unter besseren Bedingungen als „Archivarin“ fortsetzen konnte.<sup>79</sup> Eines Nachts jedoch, im Jahre 1995, ließ der damalige Gemeindevorsitzende Dr. Gunther Helbig sämtliches Archivmaterial, das Frau Goeseke in einem der Räume der Gemeinde aufbewahrt hatte, von seinen beiden Sekretärinnen in Müllsäcke verpacken und nach Berlin an das Centrum Judaicum schicken. In den Müllsäcken<sup>80</sup>, die Herr Dr. Helbig versenden ließ, befanden sich nicht nur die Archivakten, sondern auch einige persönliche Sachen von Frau Goeseke, wie z. B. ihre Lesebrille und ihre Schreibmaschine sowie private Fotos, die in dieser Nacht-und-Nebel-Aktion einfach mit eingepackt worden waren.<sup>81</sup> Diese persönlichen Gegenstände erhielt Frau Goeseke erst 2005 zurück. Zum Glück hatte Frau Goeseke jedoch während der langjährigen Arbeit an dem Archiv viele eigene Notizen angefertigt, sodass sie teilweise noch auf das Wissen um die Menschen aus Halles Vergangenheit zurückgreifen konnte. Außerdem verfügte Frau Goeseke über ein hervorragendes Gedächtnis, sodass ihr viele Informationen auch auf diese Weise erhalten blieben.<sup>82</sup>

Heute befindet sich also das Archiv der Jüdischen Gemeinde zu Halle in der „Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ in Berlin, wo es, mit einer Sperrfrist von 30 Jahren

---

<sup>77</sup> Pechauf, Marianne: Persönliches Gespräch, Halle, 04.02.2009.

<sup>78</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11.2007

<sup>79</sup> Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2008

<sup>80</sup> Welker, Barbara: Persönliches Gespräch, Berlin, 13.02.2009

<sup>81</sup> Pechauf, Marianne: Telefonisches Gespräch, Halle, 04.02.2009., Vgl. Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009

<sup>82</sup> Ebd.

belegt,<sup>83</sup> aufbewahrt wird und mit Erlaubnis des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde zu Halle eingesehen werden kann.<sup>84</sup>

Des Weiteren existiert auch ein „Privatarchiv Gudrun Goeseke“, das der halesche Verein für Zeit-Geschichte(n) e. V. verwahrt. Dieses Archiv besteht aus vielen von Frau Goeseke angefertigten Notizen zu Informationen, die das Archiv der Jüdischen Gemeinde zu Halle enthielt. Bei der Ordnung der Dokumente hatte Frau Goesekes ein eigenes System entwickelt. Auf Nachfrage konnte sie sofort jede gewünschte Information heraussuchen, wenn sie die Frage nicht bereits aus dem Gedächtnis zu beantworten vermochte. Das Privatarchiv Gudrun Goeseke, das sie dem Zeitgeschichte(n)-Verein in Halle anvertraut hat, konnte leider bisher nur einer ersten Durchsicht unterzogen werden.<sup>85</sup>



Abb. 4: Gudrun Goesekes Teeschachteln mit Karteikarten aus dem Gemeindearchiv im Centrum Judaicum, Berlin

Frau Goesekes materielle Mittel waren sehr eingeschränkt. Zum schriftlichen Erfassen aller Daten und Fakten nutzte sie schon gebrauchte Karteikarten von ihrer Bibliotheksarbeit. Viele dieser Kärtchen bewahrte sie in kleinen Pappschachteln auf, in denen vorher Teebeutel gewesen waren.<sup>86</sup>

Einige der Karteikarten befinden sich heute im „Privatarchiv Gudrun Goeseke“, der Großteil wird, z. T. noch in den Teeschachteln, im Centrum Judaicum aufbewahrt.

Doch sie rettete das Archiv nicht nur, sondern sie führte es auch fort. Frau Goeseke sammelte viele Informationen zu jüdischem Leben in Halle vor dem Zweiten Weltkrieg. Nach und nach wandten sich immer mehr meist im Ausland lebende Verwandte bzw. Nachkommen von jüdischen Hallensern an sie, um etwas über das Schicksal ihrer Angehörigen zu erfahren. So entstanden z.B. Freundschaften mit Amerikanern und Briten.<sup>87</sup>

---

<sup>83</sup> Offenberg, U.: „Seid vorsichtig gegen die Machthaber“ – Die jüdischen Gemeinden in der SBZ und DDR 1945 bis 1990. Berlin 1998, S. 123

<sup>84</sup> E-Mail von Barbara Welker an Felicitas Mügge vom 23.01.2009.

<sup>85</sup> Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009

<sup>86</sup> Pechauf, Marianne: Persönliches Gespräch, Halle, 04.02.2009.

<sup>87</sup> Ebd. Vgl. Zimmermann, Cornelia: Persönliches Gespräch, Halle, 10.02.2009. Vgl. Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009

Dazu lässt sich außerdem noch Folgendes berichten: Ende 1938/1939 wurde es durch karitative Einrichtungen in Großbritannien ermöglicht, dass auch jüdische Kinder aus Halle nach Großbritannien gebracht werden konnten und so dem Holocaust entkamen. Dabei verloren viele den Kontakt zu ihren Familien. Aufgrund des Archivmaterials konnte Frau Goeseke jenen Emigranten von damals helfen, Familienmitglieder wieder zu finden.<sup>88</sup>

Frau Goesekes Aufarbeitung des Gemeindearchivs ermöglichte es der Stadt Halle (Saale) in den Jahren 1992 und 1998 jeweils die „Woche der Begegnung“ stattfinden zu lassen. Ehemalige jüdische Einwohner Halles, die während der NS-Zeit ins Ausland emigriert waren wurden vom Oberbürgermeister der Stadt Halle eingeladen, eine Woche in ihrer alten Heimatstadt zu verbringen, um dort „Halle im heutigen Zustand mit seinen heutigen Problemen kennen zu lernen [...] [und] insbesondere auch, um eigenen Erinnerungen nachzugehen oder um etwa noch bestehende persönliche Kontakte wiederaufleben zu lassen.“<sup>89</sup>

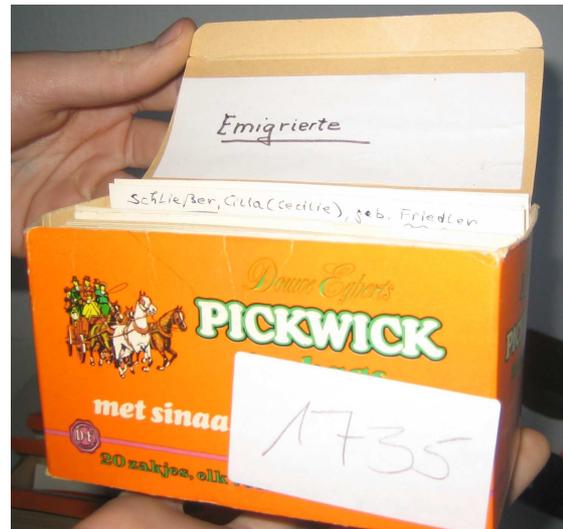


Abb. 5: Eine der Teeschachteln mit Adressverzeichnissen der Emigrierten aus dem Centrum Judaicum, Berlin

An der Organisation beider „Wochen der Begegnung“, die u. a. den Besuch der Synagoge und des jüdischen Friedhofs, aber auch die Besichtigung von Orten touristischen Interesses beinhaltete<sup>90</sup>, war Gudrun Goeseke maßgeblich beteiligt,<sup>91</sup> mit fast allen der Emigrierten von damals hatte sie in Briefkontakt gestanden.<sup>92</sup>

<sup>88</sup> Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2008

<sup>89</sup> OB Dr. Rauen, K.: Einladung. In: Magistrat der Stadt Halle (Saale), der Oberbürgermeister, Abteilung Internationale Angelegenheiten und Protokoll, Abteilung Presse und Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.): Erinnerung – Mahnung – Versöhnung. Dokumentation zum Besuch ehemaliger jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger in ihrer Heimatstadt Halle (Saale). Halle 1992. S. 7.

<sup>90</sup> Vgl. N. N.: „Woche der Begegnung – 300 Jahre Jüdische Gemeinde zu Halle“. In: Magistrat der Stadt Halle (Saale), der Oberbürgermeister, Abteilung Internationale Angelegenheiten und Protokoll, Abteilung Presse und Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.): Erinnerung – Mahnung – Versöhnung. Dokumentation zum Besuch ehemaliger jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger in ihrer Heimatstadt Halle (Saale). Halle 1992, S. 14f.

<sup>91</sup> Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2008. Vgl. Prof. Dr. Schwab, M.: „Woche der Begegnung“ in Halle. In: Magistrat der Stadt Halle (Saale), der Oberbürgermeister, Abteilung Internationale Angelegenheiten und Protokoll, Abteilung Presse und Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.): Erinnerung – Mahnung – Versöhnung. Dokumentation zum Besuch ehemaliger jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger in ihrer Heimatstadt Halle (Saale). Halle 1992, S. 18.

<sup>92</sup> E-Mail von Marianne Pechauf an Felicitas Mügge vom 05.02.2009.

Darüber hinaus bildete Frau Goesekes Arbeit die Grundlage für die „Aktion Stolperstein“ in Halle, denn ohne die vielen von ihr gesammelten Informationen zu den einzelnen jüdischen Familien, wäre es nicht möglich gewesen, die Einzelschicksale so vieler Menschen so gut nachvollziehen zu können.<sup>93</sup>

Auch ihr unermüdlicher Einsatz für das Archiv kann, wie so vieles in Gudrun Goesekes Leben, mit dem Sprichwort „Erinnern heißt Leben“ beschrieben werden. Die Erinnerung an die jüdischen Hallenser zu erhalten war für Frau Goesekes eine Herzensangelegenheit, die sie bis zum letzten Augenblick beschäftigte, so äußerte sie beispielsweise, dass sie unbedingt noch erleben möchte, wie jeder aus Halle deportierte Jude einen Stolperstein gesetzt bekäme, um zu verhindern, dass so viele Schicksale in Vergessenheit geraten.<sup>94</sup>

#### 4.4 Aufdeckung einer Hochstaplerin

Die Auseinandersetzung mit der ehemaligen Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde, Karin Mylius, spielt im Leben von Frau Goeseke und vor allem auch bei den Problemen um die Rettung des Archivs der Jüdischen Gemeinde zu Halle eine große Rolle, da Karin Mylius nicht nur alle Bemühungen von Frau Goeseke für die jüdische Gemeinde in Halle unterminierte, sondern auch für sie persönlich hätte gefährlich werden können.

Wie in Veröffentlichungen u. a. von Erica Burgauer, Ulrike Offenbergl und Frank Hirschinger ausführlich geschildert wird, wurde die jüdische Gemeinde im Zeitraum zwischen Mitte der 1960er Jahre und 1986 durch eine Vorsitzende mit einer gefälschten Vergangenheit, Karin Mylius, geführt.

Frau Mylius gab sich als Verfolgte des Faschismus und jüdische Adoptivtochter eines Paul Loebel aus Münster/Westfalen aus. Paul Loebel war zur Zeit des Nationalsozialismus als Polizeihauptwachtmeister tätig gewesen.<sup>95</sup>

Als Sekretärin im Büro des Verbands der Jüdischen Gemeinden in der DDR mit Sitz in Halle (Saale), entwickelte sie ein gutes Verhältnis zum damaligen Verbands- und zeitweiligen Gemeindevorsitzenden Hermann Baden. Sie schaffte es, nach Vorlage ihrer gefälschten Biographie durch seine Fürsprache, als Jüdin anerkannt zu werden. So wurde sie Mitglied der Gemeinde, Stellvertreterin des nach Badens Tod amtierenden Gemeindevorsitzenden Franz

---

<sup>93</sup> Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009

<sup>94</sup> Interview „Juden in Halle“ – Dokumentarfilm von Marlies u. Andreas Splett, Halle a. d. Saale 2007 (ATV–Studio Halle im Auftrag des Zeitgeschichte(n) e.V.).

<sup>95</sup> Hirschinger, F.: Fälschung und Instrumentalisierung antifaschistischer Biographien – Das Beispiel Halle/Saale. Göttingen 2007, S.113.

Kowalski und, nachdem sie diesen gestürzt hatte, selbst Vorsitzende.<sup>96</sup> Auf zahlreichen Gedenkfeiern für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus repräsentierte sie die Gemeinde.<sup>97</sup>

Karin Mylius agierte als SED-Mitglied stets staatskonform und über alle Maßen linientreu. Dementsprechend äußerte sie sich auch mehrfach in der „Freiheit“, dem Organ der SED.<sup>98</sup> Mit jüdischen Bräuchen und Traditionen war Frau Mylius nicht vertraut, auch das Hebräisch, das sie zu jüdischen Festanlässen sprach, war eigentlich gar kein Hebräisch.<sup>99</sup>

Frau Mylius wohnte in der Großen Märkerstraße 13, in dem Haus, in dem die jüdische Gemeinde über zwei Gemeinderäume verfügte. In demselben Haus wurde Frau Goeseke durch die in der DDR übliche „Wohnraumlentung“ eine Wohnung zugewiesen.<sup>100</sup> Bei der Sichtung der im Kohlenkeller entdeckten Gemeindedokumente stieß Gudrun Goeseke auch auf Unterlagen der Familie Loebel, die in einem eindeutigen Widerspruch zu den von Frau Mylius über ihre Herkunft verbreiteten Geschichten standen.<sup>101</sup>

Frau Goeseke wurde aufmerksam und begann nachzuforschen. Durch ihre umfassenden Kenntnisse auf dem Gebiet jüdischer Traditionen und der hebräischen Sprache, konnte Frau Goeseke von Frau Mylius auch in diesen Bereichen nicht getäuscht werden. In der Annahme, dass niemand bisher über Frau Mylius wahre Identität Bescheid wisse, informierte Frau Goeseke Vorstandsmitglieder anderer jüdischer Gemeinden über die Vorgänge in der halleschen Gemeinde. Doch sie musste feststellen, dass viele schon über Frau Mylius Bescheid wussten, aber keiner es gewagt hatte, etwas gegen sie zu unternehmen, da diese vollen Rückhalt beim nun in Dresden amtierenden Präsidenten des „Verbandes der jüdischen Gemeinden in der DDR“, Helmut Aris, fand. Das MfS hatte bereits seit 1962 die Vorgänge in der Jüdischen Gemeinde zu Halle stillschweigend beobachtet.<sup>102</sup>

Aber obwohl sie zunächst von keiner Seite Unterstützung erhielt, war Frau Goeseke sehr bemüht, die Angelegenheit zu klären. Ende 1984 verfasste sie schließlich ein ausführliches Schreiben an die Vorsitzenden der Gemeinden in Ostberlin und Leipzig, Dr. Peter Kirchner und Eugen Gollomb, berichtete über die Vorgänge um die Vorsitzende der Jüdischen

---

<sup>96</sup> Offenberg, U.: „Seid vorsichtig gegen die Machthaber“ Die jüdischen Gemeinden in der SBZ und DDR 1945 bis 1990. Berlin 1998, S. 123.

<sup>97</sup> Hirschinger, F.: Fälschung und Instrumentalisierung antifaschistischer Biographien – Das Beispiel Halle/Saale. Göttingen 2007, S.115.

<sup>98</sup> Ebd., Siehe Anhang.

<sup>99</sup> Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009

<sup>100</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11.2007.

<sup>101</sup> Pechauf, Marianne: Persönliches Gespräch, Halle, 04.02.2009., Vgl. Hirschinger, F.: Fälschung und Instrumentalisierung antifaschistischer Biographien – Das Beispiel Halle/Saale. Göttingen 2007, S. 123.

<sup>102</sup> Hirschinger, F.: Fälschung und Instrumentalisierung antifaschistischer Biographien – Das Beispiel Halle/Saale. Göttingen 2007, S. 114.

Gemeinde zu Halle und wies auf Widersprüche in Karin Mylius' Biographie und deren Unkenntnis jüdischer Traditionen hin.<sup>103</sup>

Mit der Unterstützung von Helmut Eschwege (Dresdner Historiker) wandten sich die beiden Gemeindevorsitzenden an Helmut Aris und legten ihm Auszüge aus dem Schreiben von Frau Goeseke vor. Gleich lautende Vorwürfe gegen Frau Mylius waren bisher als „Rufmord“ abgetan worden, doch das Schreiben enthielt konkrete Beweise.<sup>104</sup> Als Frau Mylius der Aufforderung, ihre Geburtsurkunde vorzulegen, nicht nachkam, reiste Herr Eschwege nach Münster in Westfalen, von wo aus er mit einer beglaubigten Geburtsurkunde Karin Loebels zurückkehrte<sup>105</sup>, die zweifelsfrei belegte, dass sie die leibliche Tochter von Paul und Emilie Loebel war. Frau Mylius besaß zwar eine gesellschaftlich herausragende Position in der DDR, die auch durch die Stellung ihres Mannes, Prof. Klaus Mylius, als SED-Parteisekretär<sup>106</sup> noch gestärkt wurde, doch wurde sie schließlich vom Verband ihres Amtes enthoben.<sup>107</sup> Sie verkündete ihren Rücktritt vom Gemeindevorsitz mit Wirksamkeit zum 01. Januar 1987, verstarb jedoch noch Ende 1986 und liegt heute, ungeachtet der Tatsache, dass sie nachweislich ihre Konversion zum Judentum erschlichen hatte, auf dem Jüdischen Friedhof in Halle in der Dessauer Straße, begraben.<sup>108</sup>

Durch ihren Einsatz für die uneingeschränkte Aufklärung der Angelegenheit, war Frau Goeseke selbst in eine nicht ungefährliche Position geraten. So wurde sie aufgrund ihrer Einmischung in diesen Fall von der Stasi in einer „Operativen Personenkontrolle“ (OPK) überwacht.<sup>109</sup>

1989 veröffentlichte sie im „Blattwerk“, dem Informationsblatt der ÖAG (Ökologische Arbeitsgruppe), das auf Montagsdemonstrationen verteilt wurde, einen Artikel über die Vorgänge in der jüdischen Gemeinde während der 80er Jahre, in dem sie äußerte, dass „unter der roten Tarnkappe der SED der braune Ungeist erschreckend lebendig weiter wirken“ konnte.<sup>110</sup> Daraufhin wurde sie vom Ehemann der verstorbenen Hochstaplerin, Prof. Klaus Mylius, wegen Verleumdung angezeigt. Erst im Jahre 1992 endete der darauf folgende Prozess vor einem bundesdeutschen Gericht in einem Vergleich. Frau Goeseke musste ihre

---

<sup>103</sup> Ebd. S.124.

<sup>104</sup> Ebd.

<sup>105</sup> Ebd. S.130.

<sup>106</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11.2007.

<sup>107</sup> Ebd. S.131.

<sup>108</sup> Ebd. S.132, Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2008

<sup>109</sup> Hirschinger, F.: Fälschung und Instrumentalisierung antifaschistischer Biographien – Das Beispiel Halle/Saale. Göttingen 2007, S. 129.

<sup>110</sup> Goeseke, G.: „Vergangenheitsbewältigung“. In: Blattwerk, November 1989, S.1.

Äußerungen zurücknehmen und die Prozesskosten tragen, zum Weiterführen des Rechtsstreits fehlten ihr die finanziellen Mittel.<sup>111</sup>

Frau Mylius war durch ihre gefälschte Vergangenheit völlig in der Hand des DDR-Staatssicherheitsdienstes gewesen und konnte dadurch als Erfüllungsgehilfin und Informantin ausgenutzt werden. Umgekehrt hatte sie aber auch die Möglichkeit, die Stasi mit gezielten Fehlinformationen zu versorgen, um ihre Kontrahentin zu diskreditieren. So behauptete Karin Mylius beispielsweise gegenüber dem MfS, Frau Goeseke habe möglicherweise Hakenkreuzschmierereien am Gemeindehaus angebracht und eine Brandbombe in das Wohnzimmer der Familie Mylius geworfen.<sup>112</sup> Diese haltlose Anschuldigung hätte für Frau Goeseke zu DDR-Zeiten durchaus gefährlich werden können.

Eine direkte Mitarbeit bei der Stasi ist Frau Mylius nie nachgewiesen worden, eine so lautende Vermutung ist angesichts der oben geschilderten Fakten allerdings äußerst wahrscheinlich.

Die Repressionsmittel der Stasi reichten von unangenehmen Informationsgesprächen, über Verhöre, Folter bis hin zur Verhaftung und Einkerkerung in den berüchtigten politischen Haftanstalten wie beispielsweise in Bautzen. Eine Verhaftung hätte nicht nur für Frau Goeseke persönlich eine große Härte bedeutet, sondern auch für ihren pflegebedürftigen Sohn. Die möglichen Schreckensszenarien der Stasi waren Frau Goeseke mit hoher Wahrscheinlichkeit bekannt. Die DDR-Bevölkerung hatte im Allgemeinen eine ziemlich genaue Vorstellung über die Stasi-Machenschaften und „Möglichkeiten“.

Vor diesem Hintergrund wird der wirkliche Mut von Frau Goeseke voll und ganz deutlich: ohne sich von den wahrscheinlichen Konsequenzen abschrecken zu lassen trat sie für die Wahrheit ein. Einen Mut, den gewiss nicht jeder gehabt hätte.

---

<sup>111</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11.2007

<sup>112</sup> Ebd.

#### 4.5 Tätigkeit im „Neuen Forum“

Über Gudrun Goesekes Engagement im „Neuen Forum“ ist wenig bekannt, da sie Zeit ihres Lebens kaum je ein Wort über ihre diesbezügliche Tätigkeit verloren hat.<sup>113</sup>

Gegründet wurde das „Neue Forum“ im September des Jahres 1989<sup>114</sup>, entstehend aus der Bewegung „Frauen für den Frieden“. <sup>115</sup> Es handelte sich hierbei um eine Gruppe Oppositioneller, deren erklärtes Ziel war, Michail Gorbatschows (Regierungschef der Sowjetunion) zuvor verkündete Grundsätze von „Glasnost und Perestroika“ (Klarheit und Wandel) auch in der DDR umzusetzen.<sup>116</sup>

Die oben genannten Umstände erschweren es leider, ein genaues Bild von Frau Goesekes Tätigkeit wiederzugeben, fest steht jedoch, dass sie in Halle (Saale) zu den Gründungsmitgliedern des Neuen Forums gehörte.<sup>117</sup>

Vor 1989 war Frau Goeseke im Ausschuss des Neuen Forums für Pressearbeit tätig gewesen, in diesem Rahmen hatte sie auch in einer auf den Montagsdemonstrationen verteilten Zeitung den Artikel über die Vorgänge in der Jüdischen Gemeinde zu Halle während der 80er Jahre veröffentlicht, der ihr später noch so viele Schwierigkeiten bereiten sollte.<sup>118</sup>

Auch beteiligte sich Frau Goeseke an den Montagsdemonstrationen und den Protestkundgebungen auf dem halleschen Marktplatz im Oktober 1989, wo seitens der Polizei z. T. massive Gewalt gegen die Demonstranten eingesetzt wurde.<sup>119</sup>

Nach der deutschen Wiedervereinigung 1990 stieß die hallesche Gruppe des „Neuen Forums“ auf Stasi-Listen, in denen „Inoffizielle Mitarbeiter“ (IM) in der Stadt Halle und Umgebung verzeichnet waren. Als sie diese veröffentlichten, erhoben die auf der Liste Verzeichneten Anklage und forderten Entschädigung, die zu zahlen sich das Neue Forum

---

<sup>113</sup> E-Mail von Marianne Pechauf an Felicitas Mügge vom 05.02.2009.

<sup>114</sup> Weidenfeld, W. / Korte, K. (Hrsg.): Handbuch zur deutschen Einheit 1949 – 1989 – 1999. Bonn 1999, S. 172f.

<sup>115</sup> Stadträtin Wolff, Sabine: Persönliches Gespräch, Halle, 02.02.2009.

<sup>116</sup> Eigenfeld, F.: Politische Situation im Sommer 1989. In: ereignisse im herbst 89 in halle/saale. Halle 1999, S.5.

<sup>117</sup> Stadträtin Wolff, Sabine: Persönliches Gespräch, Halle, 02.02.2009. Vgl. <http://archiv.mz-web.de/pasmz/articleShow.do?id=HC-05-07-2007-0820003A09BF>, 14.02.2009, 22.28 Uhr.

<sup>118</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15.11.2007

<sup>119</sup> Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009. Vgl. Gursky, A.: 7.-9. Oktober 1989 – Marktplatz. In: ereignisse im herbst 89 in halle/saale. Halle 1999, S. 14f.

jedoch strikt weigerte. In diesen langwierigen Prozess war Frau Goeseke ebenfalls verwickelt gewesen.<sup>120</sup>

Auch nach der Wende blieb Gudrun Goeseke im Neuen Forum tätig, das im Stadtrat von Halle vertreten war und heute noch ist. Sie war Mitglied im Kulturausschuss, stand 1999 auf der Liste der Kandidaten für die Kommunalwahl<sup>121</sup> und hatte bis 2003 das Amt der „Sachkundigen Einwohnerin“ inne, in dessen Funktion sie das Neue Forum jahrelang von ihrer umfassenden Sachkenntnis im Bezug auf Halles jüdische Geschichte profitieren ließ.<sup>122</sup>

---

<sup>120</sup> Stadträtin Wolff, Sabine: Persönliches Gespräch, Halle, 02.02.2009. Vgl. Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13.12.2009.

<sup>121</sup> <http://archiv.mz-web.de/pasmz/articleShow.do?id=H-1999-05-01-FR052A88>, 14.02.2009, 22.35 Uhr.

<sup>122</sup> Stadträtin Wolff, Sabine: Persönliches Gespräch, Halle, 02.02.2009. Vgl. Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009.

## 5 Leben und Wirken nach 1989

### 5.1 Der Verein Zeit-Geschichte(n) und die Aktion Stolperstein

„Geschichte wird nicht als beschlossene Sache und schon gar nicht als geschlossene Akte betrachtet, sondern als Prozess, der bis in die Gegenwart wirksam und spürbar ist.“ – Dies ist ein Hauptanliegen des 1995 in Halle gegründeten „Vereins für erlebte Geschichte“, „Zeit-Geschichte(n) e.V.“<sup>123</sup>, der aus der Bürgerbewegung „Neues Forum“ hervorging um sich unabhängig von der politischen Arbeit ganz mit der Aufarbeitung der jüngeren Zeitgeschichte beschäftigen zu können.<sup>124</sup> Bis zuletzt war Gudrun Goeseke seine Ehrenvorsitzende.<sup>125</sup>

Zu den Hauptaufgaben des Vereins zählt die Aufarbeitung der Zeiten des Nationalsozialismus, Stalinismus und Sozialismus, sowohl von der wissenschaftlichen Seite her als auch betrachtet durch persönliche Erfahrungen. Eben diese Punkte waren es, die 1995 den Gründungsmitgliedern besonders am Herzen lagen. Gudrun Goeseke, deren Engagement durch ihre Tätigkeit im „Neuen Forum“ zu Wendezeiten vielfach bewiesen worden war, wurde in den Vorstand gewählt und ist bis heute auf der Vereinswebsite als Ehrenvorsitzende zu finden.<sup>126</sup>

Als 2003 im Stadtrat von Halle beschlossen wurde, die „Aktion Stolperstein“ auch nach Halle zu tragen, wurde Heidi Bohley (ebenfalls Gründungs- und Vorstandsmitglied) und der Zeit-Geschichte(n)-Verein mit der Koordinierung dieses Projekts betraut.<sup>127</sup>

Die „Aktion Stolperstein“ ist ein europaweites Projekt des Künstlers Gunter Demnig, der auf die Schicksale der im Nationalsozialismus verfolgten und ermordeten Juden, Sinti und Roma, politischen Dissidenten, Homosexuellen, Zeugen Jehovas und die Opfer der Euthanasie aufmerksam machen will. Vor dem ehemaligen Wohnhaus des betreffenden Menschen wird ein 10x10x10 cm großer Stein ins Straßenpflaster eingelassen, auf dessen bronzefarbener Messingoberfläche unter der Überschrift „Hier wohnte...“ Geburts- und Sterbedatum sowie eventuell vorhandene Angaben zur Flucht und dem Konzentrationslager, in dem der oder die Betreffende ermordet wurde, geschrieben werden.<sup>128</sup>

---

<sup>123</sup> <http://www.zeit-geschichten.de>, 24.01.2009, 16:46

<sup>124</sup> Stadträtin Wolff, Sabine: Persönliches Gespräch, Halle, 02.02.2009.

<sup>125</sup> <http://www.zeit-geschichten.de>, 24.01.2009, 16:46

<sup>126</sup> Ebd.

<sup>127</sup> Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009; vlg. [http://www.zeit-geschichten.de/th\\_01.htm](http://www.zeit-geschichten.de/th_01.htm) 30.01.2009, 15:38.

<sup>128</sup> <http://www.stolpersteine.com>, 30.01.2009, 15:45.

Dass dieses besondere Denkmal auch in Halle errichtet werden sollte, war beschlossen, nur tat sich hier nun die Schwierigkeit auf, dass niemand wirklich wusste, wie man herausfinden sollte, vor welchen Häusern die Stolpersteine denn nun eigentlich gelegt werden sollten. Hier endlich zeigte sich, dass sich Gudrun Goesekes unermüdlicher Einsatz für die Rettung des Archivs der Jüdischen Gemeinde zu Halle gelohnt hatte: unter den geretteten und mittlerweile von Frau Goeseke geordneten Unterlagen befanden sich Deportationslisten, in denen genau vermerkt worden war, welche Hallenser Juden zur Zeit des Dritten Reiches in ein Konzentrationslager deportiert und dort ermordet worden waren.

Tatsächlich war Gudrun Goeseke sogar noch viel weiter gegangen. Wie Frau Bohley berichtet, hatte Frau Goeseke schon vor der „Aktion Stolperstein“, schlicht und einfach aus Interesse, die Häuser ermordeter Hallenser Juden ausfindig gemacht und regelmäßig besucht, sodass bereits alles vorhanden war, was für die Verlegung der Stolpersteine benötigt wurde.<sup>129</sup>

Gemeinsam mit Heidi Bohley, Dr. Frank Hirschinger, Prof. Dr. Max Schwab und Volkhard Winkelmann war Gudrun Goeseke außerdem an der Erstellung der Informationsbroschüre „Hundertundein Stolperstein“ beteiligt, in dem Details zu den Leben der Deportierten nachzulesen sind.<sup>130</sup> Auch diese Arbeit wäre ohne das Gemeindearchiv nicht zustande gekommen, da sonst alle Informationen über die ermordeten Menschen verloren gewesen wären.



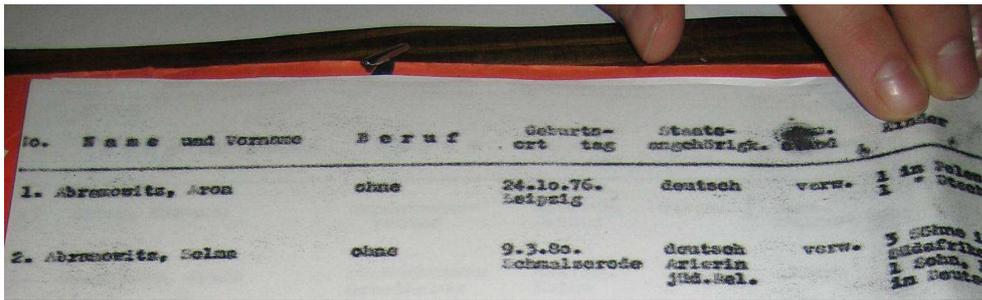
*Abb. 6: Stolpersteine in der Gr. Märkerstraße, Halle*

---

<sup>129</sup> Bohley, Heid: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009.

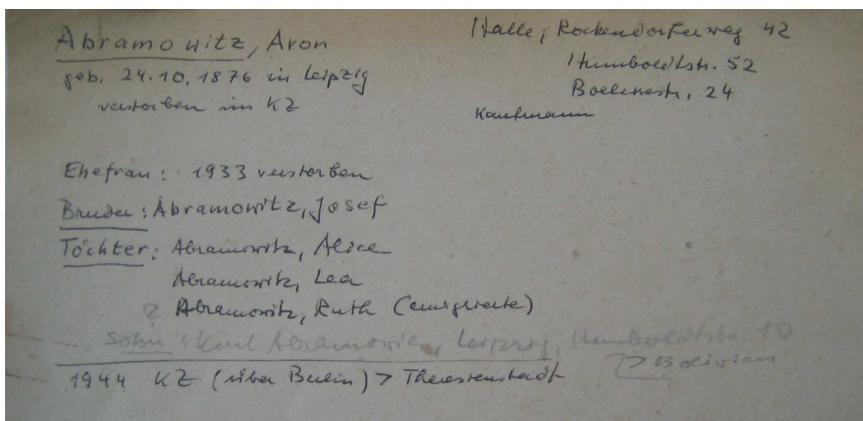
<sup>130</sup> Vgl. Verein Zeit-Geschichte(n) (Hrg.): Hundertundein Stolperstein. Halle, 2007.

## Ein Beispiel – Aron Abramowitz: Erhaltene Erinnerung



No.	Name und Vorname	Beruf	Geburtsort tag	Staatsangehörig.	Stand	Kinder
1.	Abramowitz, Aron	ohne	24.10.76. Leipzig	deutsch	verw.	1 in Polen 1 in Ostpren
2.	Abramowitz, Selma	ohne	9.3.80. Schmalzerode	deutsch Arierin jüd. Bel.	verw.	3 Söhne in Südafrika 1 Sohn, 1 in Deutschl.

Abb.71: Gemeinderegister aus dem „Privatarchiv Gudrun Goeseke“



Abramowitz, Aron  
geb. 24.10.1876 in Leipzig  
verstorben im KZ

Halle, Rockendorferweg 42  
Humboldtstr. 52  
Bohlenstr. 24  
Kaufmann

Ehefrau: 1933 verstorben  
Bruder: Abramowitz, Josef  
Töchter: Abramowitz, Alise  
Abramowitz, Lea  
? Abramowitz, Ruth (Cempsteck)  
Sohn: Karl Abramowitz, Leipzig, Humboldtstr. 10  
1944 KZ (nahe Berlin) > Theresienstadt > Bolivien

Abb. 8: Von Gudrun Goeseke erstellte Karteikarte mit Informationen zu Aron Abramowitz aus dem Gemeindearchiv im Centrum Judaicum, Berlin

Der Leipziger Aron Abramowitz lebte ab 1941 in Halle, Großer Berlin 8, und wurde am 11. Januar 1944 nach Theresienstadt deportiert, wo er am 27. Februar gleichen Jahres starb.<sup>131</sup>



Abb. 9: Stolperstein von Aron Abramowitz

<sup>131</sup> Verein Zeit-Geschichte(n) (Hrsg.): Hundertundein Stolperstein. Halle, 2007, S. 27.

**5.2 Späte Ehrung: Der Emil-L.-Fackenheim-Preis und der Bundesverdienstorden**  
Im Andenken an den 1916 in Halle geborenen jüdischen Rabbiner und Philosophen Emil L. Fackenheim verleiht die Jüdische Gemeinde zu Halle seit dem Jahr 2003 alljährlich den „Emil-L.-Fackenheim-Preis für Toleranz und Verständigung“.<sup>132</sup> Für ihre Verdienste für die Jüdische Gemeinde und Toleranz und Verständigung in Halle wurde Gudrun Goeseke am 15. November 2007 mit dem mit 2.000 € dotierten Preis ausgezeichnet.<sup>133</sup>

Der damals jugendliche Emil Fackenheim gehörte zu den ca. 150 Juden, die nach der Reichspogromnacht in Halle verhaftet und zeitweise ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht worden waren. Freigelassen wurde er 1939 unter der Bedingung, umgehend das Land zu verlassen. Er emigrierte nach Kanada, wo er als Rabbiner und später als Professor für Philosophie an der University of Toronto lehrte. Nach seiner Emeritierung übersiedelte er nach Jerusalem, Israel, wo er 2003 starb. Von einem religiösen Existentialismus geprägt, beschäftigte er sich Zeit seines Lebens mit den theologischen Dimensionen des Holocaust und dessen Nachwirkung auf das jüdische Leben bzw. den Staat Israel. Er besuchte mehrmals Halle nach der Wende, hier zumeist auch von Frau Goeseke betreut.<sup>134</sup>

„Mit der Verleihung des „Emil-L.-Fackenheim-Preises“ ehrt die Jüdische Gemeinde zu Halle (Saale) das Lebenswerk und die Persönlichkeit des Rabbiners Prof. Dr. Fackenheim. Sie ist darüber hinaus Ausdruck der Verpflichtung der Jüdischen Gemeinde zu Halle (Saale), für die von Emil L. Fackenheim verkörperten Werte einzutreten.“<sup>135</sup> Dies ist der erste Punkt der Ehrungsordnung des Preises. Bis auf den noch näher erläuterten Sonderfall Gudrun Goeseke werden allerdings keine Gemeindemitglieder, sondern Nichtjuden geehrt, die durch ihr besonderes Engagement Toleranz und Verständigung zwischen Juden und Nichtjuden gefördert haben.

Als Frau Goeseke von Herrn Prof. Dr. Schwab für den Preis vorgeschlagen wurde und der Repräsentantenausschuss der Gemeinde mit dem Vorsitzenden Herrn Privorozki sich für die Preisverleihung entschied, geschah dies mit folgender Begründung: zu Frau Goesekes Hauptverdiensten um die Jüdische Gemeinde zu Halle zählt die Rettung des Gemeindearchivs, durch das die Erinnerung an die Vernichtung Hallenser Juden aufrecht erhalten werden kann. Als sie sich mutig für den Erhalt der Unterlagen einsetzte, war sie noch nicht zum Judentum

---

<sup>132</sup>[http://www.jghalle.de/deutsch/dokumente/satzungen/ehrungsordnung\\_deu.pdf](http://www.jghalle.de/deutsch/dokumente/satzungen/ehrungsordnung_deu.pdf), 02.02.2009, 11.44 Uhr.

<sup>133</sup> <http://www.halleforum.de/article.php?sid=10914>, 01.01.2009, 20.22 Uhr.

<sup>134</sup> [http://www.bautz.de/bbkl/f/fackenheim\\_e\\_1.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/f/fackenheim_e_1.shtml), 02.02.2009, 11.55 Uhr. Vgl. StaH SM Abt. IV Nr. 4.

<sup>135</sup> [http://www.jghalle.de/deutsch/dokumente/satzungen/ehrungsordnung\\_deu.pdf](http://www.jghalle.de/deutsch/dokumente/satzungen/ehrungsordnung_deu.pdf), 02.02.2009, 11.44 Uhr.

übergetreten, somit wurden diese Handlungen von einer Nichtjüdin ausgeübt, die zwar nun konvertiert war, deren zu ehrende Handlungen aber bereits vor der Konversion stattgefunden hatten und damit den Richtlinien der Preisvergabe entsprachen.<sup>136</sup>

Darüber hinaus war Gudrun Goeseke eines der wenigen Gemeindemitglieder, die mit Emil Fackenheim durch seine Besuche in Halle persönlich bekannt waren, auch hatte sie mit ihm im Briefwechsel<sup>137</sup> gestanden. Da bekannt ist, dass auch er ihren Einsatz für die hallesche Gemeinde schätzte, ist anzunehmen, dass er mit der Ehrung einverstanden gewesen wäre.<sup>138</sup>

Im Beisein von Vertretern der Landesregierung Sachsen-Anhalts und des Stadtrates von Halle wurde am 15. November 2007 im Stadthaus von Halle der Emil-L.-Fackenheim-Preis an Gudrun Goeseke verliehen. Die Laudatio hielt Frau Heidi Bohley, Vorstandsmitglied des Vereins für Zeit-Geschichte(n), die darin einen Abriss des Lebens der Ehrenvorsitzenden ihres Vereins wiedergab.<sup>139</sup>

In unserem Gespräch mit dem Gemeindevorsitzenden Herrn Privorozki sagte dieser, befragt zur Preisverleihung, über die Preisträgerin: „Frau Goeseke wird in meiner persönlichen Erinnerung immer eine kleine Frau bleiben, die aber sehr viel mehr bewegte, als man ihr zutraute. Sie war nicht laut, sehr fair und wenn sie etwas sagte, kam es immer von der Seele.“

Mit der Auszeichnung durch den Fackenheim-Preis wurde Frau Goesekes Wirken für das Judentum in Halle letztendlich doch anerkannt und ihr jahrelang im Hintergrund gebliebenes Engagement gewürdigt.

Doch nicht nur regional erfuhr ihre Lebensleistung doch noch Anerkennung: Gudrun Goeseke sollte den Bundesverdienstorden erhalten.<sup>140</sup> Leider verstarb sie, bevor sie diese Ehrung in Empfang nehmen konnte, der Bundesverdienstorden wird nicht posthum verliehen. Zu ihrem Tod am 23. Februar 2008 bekundete Bundespräsident Dr. Horst Köhler den Angehörigen der mit 82 Jahren Verstorbenen in einem persönlichen Schreiben seine Anteilnahme und

---

<sup>136</sup> Privorozki, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 18.01.2009.

<sup>137</sup> Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheimpreises

<sup>138</sup> Vgl. Grußwort von Herrn Prof. Dr. Max Schwab anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises an Frau Gudrun Goeseke am 15.11.2007 im Stadthaus Halle.

<sup>139</sup> E-Mail von Max Privorozki an Heidi Bohley vom 15.10.2007.

<sup>140</sup> Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15.01.2009.

bestätigte Frau Goesekes herausragende und doch oft in den Hintergrund gedrängte Lebensleistung.<sup>141</sup>

„Mit Gudrun Goeseke verlieren wir eine Persönlichkeit, die sich in herausragender Weise um die Stadt Halle und um Deutschland verdient gemacht hat. [...] Gudrun Goesekes Engagement für unser Gemeinwesen, das ich mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ehren wollte, wird weiterwirken.“<sup>142</sup> – dies ist ein Auszug aus dem Kondolenzschreiben. Betrachtet unter dem Aspekt „Erinnern heißt leben“ wird mehr denn je deutlich, dass Bundespräsident Dr. Köhler den Kern der Sache trifft: Frau Goesekes lebenslanges Tun wird weiterwirken. Sei es in den zahlreichen Büchern, die nur aufgrund der Aufarbeitung des Gemeindefacharchivs entstehen konnten, oder in den Stolpersteinen, die die Hallenser tagtäglich vor Augen haben.

---

<sup>141</sup> Vgl. Brief von BP Dr. Horst Köhler an Gisa Lucas-Goeseke vom 04.03.2008 (s. Anhang).

<sup>142</sup> Ebd., s. Anhang.

## 6 Resümee

„Erinnern heißt Leben.“ – Es gibt wohl kaum jemanden, der mehr im Sinne dieses jüdischen Sprichwortes gehandelt hat als Gudrun Goeseke. Ihr allein ist es zu verdanken, dass die Erinnerung an so viele jüdische Verfolgte des Nationalsozialismus aus Halle und Umgebung gewahrt werden konnte. Durch ihren unermüdlichen Einsatz für das Archiv der Jüdischen Ge-



*Abb. 10: Gudrun Goeseke*

meinde zu Halle konnten Projekte wie die „Aktion Stolperstein“ und die „Wochen der Begegnung“ überhaupt erst ermöglicht werden. Allein das verdient Wertschätzung und Anerkennung. Doch Frau Goeseke erhielt bei der Rettung, Aufbewahrung und insbesondere Aufarbeitung des Archivs nicht nur keinerlei Unterstützung, sondern stieß außerdem auf starken Widerstand, denn dies alles erfolgte gegen den ausdrücklichen und erklärten Willen der damaligen Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde zu Halle, Karin Mylius, (die darüber hinaus bei weitem nicht die Einzige war, die Frau Goesekes Arbeit erschwerte). Aufgrund von deren Regimeabhängigkeit und Regimetreue hätte dies für Frau Goeseke sehr gefährlich werden können. Doch sie ließ sich in ihrem mutigen Wirken nicht beirren.

Obwohl sie sich so vielen Dingen widmete, wurde keines davon zur Nebensache. Gudrun Goesekes Engagement beschränkte sich nie nur auf ein Gebiet, sondern sie setzte sich für alles ein, was ihr wichtig war, wobei sie sich immer mit ihrer ganzen Kraft voll und ganz einbrachte und bis an ihre physischen Grenzen ging. Ob bei ihrer Arbeit in der Bibliothek der DMG, ihrem Engagement im Neuen Forum, den „Wochen der Begegnung“ oder ihrem Einsatz für den Verein Zeit-Geschichte(n) und schließlich für die „Aktion Stolperstein“, immer gab sie alles. Und das vor dem Hintergrund eines schweren privaten Schicksals, das sie jedoch ebenfalls ohne zu klagen bis hin zur Selbstaufgabe trug. In diesem Sinne war Gudrun Goeseke auch eine „Heldin des Alltags“. Sie selbst hätte sich allerdings nie als Heldin gesehen, kaum sprach sie selbst je über ihre Tätigkeiten.

All ihr unermüdliches Wirken aus Überzeugung von der Sache war ihr ein inneres Bedürfnis und Motivation genug. Ein ausgeprägter historischer Gerechtigkeitssinn bewog sie zu ihrem beharrlichen Einsatz gegen das Vergessen der Holocaustopfer. Sie legte keinen Wert auf äußere Anerkennung. Ihr herausragendes Lebenswerk wurde im Stillen erstellt, was es vielen Menschen leicht machte, davon zu profitieren, ohne sie selbst zu würdigen. Verehrt wurde sie in viel zu geringem Maße und leider auch viel zu spät. Aufgrund ihrer Bescheidenheit wurde sie Zeit ihres Lebens vielfach verkannt.

Diese Arbeit soll ein Beitrag zum Nicht-Vergessen einer stillen Heldin sein, ganz im Sinne des Lebens der Gudrun Goeseke für das Erinnern – Erinnern heißt Leben. In Memoriam Gudrun Goeseke.

## 7 Arbeitsbericht

**Rebecca:** Wenn ich jetzt noch einmal die vergangenen Monate reflektiere, bin ich mir nicht mehr vollständig darüber im Klaren, wie denn nun eigentlich alles angefangen hat. Felicitas und ich haben im letzten Frühjahr bereits gemeinsam am „Certamen Franckianum“, einem landesweiten Altsprachenwettbewerb, teilgenommen und nachdem wir dabei sehr erfolgreich gewesen waren, wollten wir gerne ein weiteres Projekt in Angriff nehmen, schließlich hatte uns die Zusammenarbeit viel Spaß gemacht.

Fast zeitgleich erfuhren wir in diesem Zeitraum vom Geschichtswettbewerb und entschlossen uns, daran teilzunehmen. Nach kurzer Absprache war klar, dass wir einen gemeinsamen Beitrag einreichen würden, da wir uns beide für Regionalgeschichte interessieren und uns das Thema „Helden“ ansprach.

*Felicitas:* Kurze Zeit später sprach Frau Elke Sücker, meine Deutschlehrerin, die auch Geschichte unterrichtet, in meiner Klasse den Geschichtswettbewerb an und so ergab es sich, dass sie der Bitte, unseren Beitrag zu betreuen, nachkam. Nun begann eine intensive Themensuche. Zur Unterstützung stellte uns Frau Sücker Material zu verschiedenen historischen Themen zur Verfügung, darunter auch die DVD „Juden in Halle“. Dieser Film enthält unter anderem ein Interview mit Frau Gudrun Goeseke, die darin schildert, wie sie in den 80er Jahren das Archiv der jüdischen Gemeinde zu Halle rettete. Man könnte sagen, dass es in dem Moment, als wir Frau Goeseke so erlebten, bei uns „Klick“ gemacht hat. Wir hofften, Frau Goeseke persönlich treffen zu können und so war es für uns eine große Enttäuschung, die traurige Nachricht zu erfahren, dass sie bereits kurz zuvor verstorben war.

**Rebecca:** Nichtsdestotrotz beschlossen wir, ihr unsere Arbeit zu widmen und so wandten wir uns an Herrn Prof. Dr. Schwab, von dem wir erfahren hatten, dass er Frau Goeseke gut gekannt hatte. Herr Schwab war freundlicherweise sofort bereit, uns zu unterstützen, doch bei der Suche nach einem Termin ergaben sich Schwierigkeiten, die unsere ganze Arbeit prägen sollten: bedingt durch Krankheit und Klausurstress konnte erst am 13. Dezember ein gemeinsamer Termin gefunden werden.

Bis dahin hatten wir leider feststellen müssen, dass die Quellenlage für unser Thema äußerst dünn gesät zu sein schien. Hier schuf Herr Schwab allerdings sofort Abhilfe und stellte uns umfangreiches Material, darunter persönliche Dokumente, zur Verfügung. Darüber hinaus vermittelte er uns die Kontaktdaten von Personen, die Frau Goeseke ebenfalls gekannt hatten und die uns eventuell bei unserem Projekt weiterhelfen konnten.

*Felicitas:* Nun brachen die Weihnachtsferien an und damit auch die Zeit, in der wir endlich dazu kamen, uns mehr für unser Projekt zu engagieren. Nachdem wir bereits früher Kontakt

zu Frau Bohley vom Verein für Zeit-Geschichte(n) aufgenommen hatten, wandten wir uns nun auch an Frau Zimmermann vom Stadtmuseum und an das Stadtarchiv. Da uns bewusst war, dass es sich über Weihnachten und Neujahr schwierig gestalten würde, in diesem Zeitraum unsere Recherchen intensiver fortzuführen, begannen wir auf der Grundlage des vorhandenen Materials erste Textentwürfe anzufertigen.

**Rebecca:** Mitte Januar erfolgten dann viele persönliche Gespräche, so trafen wir innerhalb einer Woche Frau Bohley und Herrn Privorozki, den Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde zu Halle und besuchten außerdem das Stadtarchiv. Darüber hinaus führten wir in den folgenden Tagen persönliche bzw. telefonische Gespräche mit Herrn Winkelmann, Felicitas' Onkel Günter Arndt, Herrn Pechauf, Herrn Prof. Dr. Mehlig, Frau Wolff, Frau Pechauf, Herrn Stein, Frau Wahl und Frau Zimmermann.

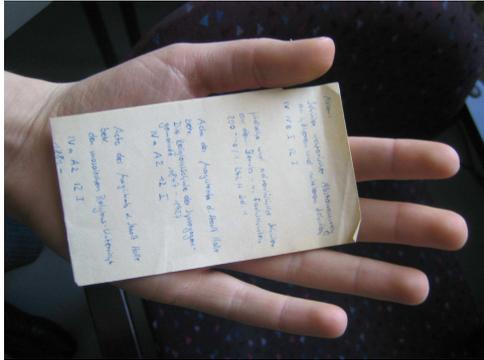
Auch wenn wir in diesen Gesprächen auf zahlreiche Widersprüche sowie ungeklärte Fragen stießen, vermittelten sie uns doch einen genaueren Eindruck von der Person Gudrun Goeseke und ihrem lebenslangen Schaffen. Hatte unsere Arbeit bisher unter einem Mangel an Quellen gelitten, so stürzten nun auf einmal aus allen Richtungen Informationsfluten auf uns ein. Wichtiges von Unwichtigem zu trennen und insbesondere auch, irgendwann einen Schlusstrich zu ziehen, fiel uns zuerst nicht ganz leicht.

**Felicitas:** *Eigentlich ist unsere Arbeit hauptsächlich in den letzten vier Wochen entstanden. Viele wichtige Gespräche waren erst in der letzten Zeit möglich. Kurz vor Schluss tauchten plötzlich noch so viele Spuren, die wir verfolgen wollten, auf. Als wir gegen Ende unserer Recherchen hörten, dass Frau Goeseke intensiv von der Stasi überwacht worden war, wandten wir uns an die BStU, mit der Frage, ob eine*



Abb. 11: Felicitas Mügge.

*Bearbeitung in so kurzer Zeit noch möglich wäre und erhielten eine positive Antwort. Allerdings machten wir uns keine größeren Hoffnungen, die Unterlagen noch vor Einsendeschluss zu erhalten. Umso erfreulicher war es für uns, als wir schon am 17. Februar, also nur vier Wochen nach Antragsstellung, die Dokumente per Post erhielten. Dadurch änderte sich gleichzeitig auch unsere Quellenlage erneut, sodass der Zeitdruck stetig zunahm. Außerdem hatten wir fast zeitgleich erfahren, dass das Archiv der Jüdischen Gemeinde, das Frau Goeseke seinerzeit gerettet hatte, sich heute im Centrum Judaicum befindet. Nachdem wir die Vollmacht zur Einsichtnahme vom Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde zu Halle*



*Abb. 12: Oft nutzte Frau Goeseke für ihre Notizen sehr kleine Zettelchen. Hier ein Beispiel aus dem Archiv der Jüdischen Gemeinde zu Halle im Centrum Judaicum, Berlin.*

*erhalten und die terminlichen Schwierigkeiten überwunden hatten, konnten wir am 13. 02. 2009 nach Berlin ins Centrum Judaicum fahren. Dort konnten wir das Archiv, von dem wir nun schon so viel gehört hatten, endlich einmal zumindest teilweise genauer anschauen. Besonders berührend empfanden wir es,*

*die Teeschachteln mit den von Frau Goeseke handschriftlich beschriebenen Karteikarten selbst in der Hand zu halten.*

**Rebecca:** Nun konnten bzw. mussten wir unsere Materialsammlung endgültig als abgeschlossen betrachten und so widmeten wir die folgenden Tage ganz dem Fertigstellen der einzelnen Texte, die wir – je nach Quellenlage – bereits vorher zu schreiben begonnen hatten. Dass wir nebenbei natürlich auch unsere schulischen Pflichten nicht vernachlässigen durften, führte dazu, dass wir einige Nachtschichten einlegen mussten. Da der Umfang unserer Quellen immer wieder sprunghaft zugenommen hatte, mussten wir viele Texte völlig neu schreiben, um die neuen Informationen einbeziehen zu können. Dadurch sind die meisten unserer Texte innerhalb einer Woche (08.-15. Februar) entstanden.

**Felicitas:** *Auch mit unbeantworteten Fragen mussten wir uns abfinden. So konnten wir beispielsweise nicht in Erfahrung bringen, um was für Unterlagen der Familie Loebel es sich konkret gehandelt hatte, die Frau Goeseke auf die Widersprüche in Karin Mylius' Biographie aufmerksam machten, als sie die Archivakten sichtete. Unklar ist auch, warum Herr Dr. Helbig die von Frau Goeseke geordneten Unterlagen 1995 ins Centrum Judaicum nach Berlin transportieren ließ.*

*Es gelang uns leider ebenfalls nicht, persönlichen Kontakt zu den in Frankreich wohnenden Familienangehörigen von Gudrun Goeseke aufzubauen. Von ihrer Tochter erhielten wir auf unsere E-Mail leider keine Antwort, entdeckten aber dafür auf einer Internetplattform das Profil von Frau Goesekes Enkelin, in dem sie ihre Großmutter als ihre Heldin angibt. Uns erschien es wichtig, zu erfahren, warum sie unsere Meinung über Frau Goeseke teilt und so versuchten wir, sie zu kontaktieren. Leider schlugen alle Versuche fehl, sodass wir akzeptieren mussten, die Sicht Familienangehöriger auf Frau Goeseke nicht kennen lernen zu können.*

**Rebecca:** Während des Schreibens wurde uns außerdem unser unterschiedlicher Blickwinkel bewusst: dadurch, dass ich in Westdeutschland geboren und teilweise aufgewachsen bin,

waren mir viele Aspekte wie z. B. das tatsächliche Ausmaß der ständigen Überwachung durch die Stasi gar nicht vollständig bewusst, was bei Felicitas durch Erzählungen ihrer Eltern natürlich anders war. Hieraus ergab sich auch, dass es hauptsächlich Felicitas war, die sich mit den Texten befasste, die von Gudrun Goesekes Leben in der DDR berichten, während mein Schwerpunkt auf der Zeit nach 1989 lag. Es handelt sich bei diesem Beitrag sozusagen um eine „gesamtdeutsche Arbeit“.

***Felicitas:** Für uns beide ist es auf jeden Fall eine tolle Erfahrung, uns so intensiv und über einen längeren Zeitraum einem Forschungsthema gewidmet zu haben. Auf der einen Seite war das Thema sehr komplex und facettenreich: über Frau Goeseke kamen wir dazu, uns näher mit jüdischem Leben in Halle, insbesondere zu*

*DDR-Zeiten, den Repressalien des Staatssicherheitsdienstes in der DDR und der politischen Wende von 1989 zu beschäftigen. Auf der anderen Seite wuchs unser Respekt und unsere Bewunderung für Gudrun Goeseke mit jedem Tag mehr. Gerade die Gespräche mit Frau Pechauf in den letzten Tagen ließen Frau Goeseke für uns noch einmal aufleben, und die durch ihren Tod entstandene Lücke wurde uns schmerzlich bewusst. Auch lernten wir die Bedeutung des Sprichwortes „Erinnern heißt Leben“ dank Frau Goeseke erst richtig zu verstehen und stellten unsere Arbeit deswegen auch unter dieses Motto. Wir möchten mit dieser Arbeit die Erinnerung an Frau Goeseke am Leben erhalten, da es unser besonderer Wunsch ist, dass ihr lebenslanges und kaum gewürdigtes Schaffen nicht in Vergessenheit gerät.*



Abb. 13: Rebecca Swalve im Stadtmuseum Halle.

## 8 Danksagung

Unser Dank gilt:

Unserer Tutorin, Frau Elke Stücker, für ihr Engagement bei der Betreuung unserer Arbeit, dafür, dass sie für uns immer erreichbar war und uns mehr als einmal vor dem „Verzetteln“ bewahrt hat,

Herrn Prof. Dr. Max Schwab für die freundlichen Gespräche, die uns sehr geholfen haben, uns innerhalb unseres Themas zurecht zu finden. Außerdem, dafür, dass er uns Bücher und persönliche Dokumente zur Verfügung stellte, geduldig unsere Fragen beantwortete und uns von seiner Sachkenntnis profitieren ließ,

Frau Marianne Pechauf, die uns in ausführlichen Gesprächen den Menschen Gudrun Goeseke besonders nahe gebracht und uns geholfen hat, wesentliche Zusammenhänge zu erkennen und herauszuarbeiten,

Frau Heidi Bohley, Projektkoordinatorin des Vereins für Zeit-Geschichte(n) e. V., für das ausführliche Gespräch und den Einblick in das „Privatarchiv Gudrun Goeseke“,

Herrn Max Privorozki, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu Halle (Saale), und Frau Ines Wahl, Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit der Jüdischen Gemeinde zu Halle (Saale), für die Gespräche und für die Vollmacht zur Einsichtnahme in das Gemeindearchiv im Centrum Judaicum in Berlin,

Frau Sabine Wolff, Stadträtin für das Neue Forum in Halle, für das freundliche Gespräch,

Frau Cornelia Zimmermann, stellvertretende Direktorin des Stadtmuseums Halle, für das Gespräch und das umfangreiche Material, das sie uns zur Verfügung stellte,

Herrn Volkhard Winkelmann, Leiter des Projektes „Gedenkbuch der Juden in Halle“, für die Bereitstellung von Materialien und das Gespräch,

Herrn Prof. Dr. Johannes Mehlig für das informative Gespräch,

Herrn Pfarrer i. R. Günter Arndt, langjähriges Mitglied im Christlich-Jüdischen Arbeitskreis der Kirchenprovinz Sachsen, für die vielen Informationen zum Judentum,

Herrn Ernst M. Stein, Rabbiner, für das freundliche Telefonat und die Beantwortung der Fragen bezüglich der Konversion zum Judentum,

Frau Barbara Welker vom Centrum Judaicum für die Hilfe bei der Einsicht in das Archiv der Jüdischen Gemeinde zu Halle (Saale) und dafür, dass sie uns einen außerordentlichen Termin ermöglichte,

Frau von Nessen vom Stadtarchiv Halle für ihre Unterstützung bei unserer dortigen Recherche,

Marlies und Andreas Splett für die kostenfreie Zur-Verfügung-Stellung von Bildmaterial aus ihrem Film „Juden in Halle“,  
Herrn Büche vom Kunstmuseum Moritzburg Halle für die Erlaubnis, das Bild „Gudrun“, gemalt von Rudolf Bergander (1933), zu verwenden,  
Frau Gudrun Heuts, Sachbearbeiterin der BStU, für die schnelle Bereitstellung der beantragten Unterlagen,  
Frau Yvonne Winkler für die Beratung in rechtlichen Fragen hinsichtlich der Verwendung der erhaltenen Unterlagen,  
unserem Gemeindepfarrer Harald Bartl für seine wichtigen Impulse bei der Themensuche und sein förderndes Interesse am Fortgang unserer Arbeit,  
und unseren beiden Schulen, die uns eine Freistellung ermöglichten, um den Termin im Centrum Judaicum wahrnehmen zu können.

## 9 Quellen- und Literaturverzeichnis

### Gespräche

Gespräch mit Frau Gudrun Goeseke vom Frühjahr 2007, geführt von Frau Heidi Bohley (Mitschrift).

#### **Geführt von den Verfasserinnen:**

Prof. Dr. Schwab, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 13. Dezember 2008.

Arndt, Günter: Persönliches Gespräch, Halle, 10. Januar 2009.

Bohley, Heidi: Persönliches Gespräch, Halle, 15. Januar 2009.

Privorozki, Max: Persönliches Gespräch, Halle, 18. Januar 2009.

Winkelmann, Volkhard: Persönliches Gespräch, Halle, 29. Januar 2009.

Prof. Dr. Mehlig, Johannes: Telefonisches Gespräch, Leipzig-Halle, 02. Januar 2009.

Stadträtin Wolff, Sabine: Persönliches Gespräch, Halle, 02. Februar 2009.

Pechauf, Marianne: Telefonisches Gespräch, Halle, 04. Februar 2009.

Stein, Ernst M.: Telefonisches Gespräch, Berlin-Halle, 04. Februar 2009.

Wahl, Ines: Telefonisches Gespräch, Halle, 07. Februar 2009.

Zimmermann, Cornelia: Persönliches Gespräch, Halle, 10. Februar 2009.

Welker, Barbara: Persönliches Gespräch, Berlin, 13. Februar 2009.

### Literatur

Brülls, Holger: „ein so schönes Beispiel edelster Duldung“ – Zur Architektur der Synagogen und Friedhofsbauten der Jüdischen Gemeinde zu Halle vom Mittelalter bis heute. In: Stadtmuseum Halle (Hrsg.): Die Juden Halles zwischen Vertreibung und Integration. Halle 1998. S. 44-61.

Dietzel, Volker: Die Geschichte der Jüdischen Gemeinde zu Halle von den Anfängen bis zum Jahre 1800. In: Jüdische Gemeinde zu Halle (Hrsg.): 300 Jahre Juden in Halle. Halle 1992. S. 9-31.

Eigenfeld, Frank: Politische Situation im Sommer 1989. In: Zeit-Geschichte(n) e. V. – Verein für erlebte Geschichte (Hrsg.): ereignisse im herbst 89 in halle/saale. Halle 1999. S. 5-13.

Gursky, André: 7.-9. Oktober 1989 – Marktplatz. In: Zeit-Geschichte(n) e. V. – Verein für erlebte Geschichte (Hrsg.): ereignisse im herbst 89 in halle/saale. Halle 1999. S. 14-55.

Helbig, Gunther: Die Entwicklung der Jüdischen Gemeinde zu Halle von 1962 bis zur Gegenwart. In: Jüdische Gemeinde zu Halle (Hrsg.): 300 Jahre Juden in Halle. Halle, 1992. S. 287-291.

- Hirschinger, Frank: Fälschung und Instrumentalisierung antifaschistischer Biographien – Das Beispiel Halle/Saale. Göttingen 2007.
- Kowalczyk, Ilko-Sascha: DDR: Opposition und Widerstand. In: Weidenfeld, Werner/Korte, Karl-Rudolf (Hrsg.): Handbuch zur deutschen Einheit 1949 – 1989 – 1999. Bonn 1999. S. 163-176.
- Krause, Clemens/ Meincke, Susanne: Zur Geschichte der Juden in Halle 1933-1945 – Eine Bilanz. In: Jüdische Gemeinde zu Halle (Hrsg.): 300 Jahre Juden in Halle. Halle 1992. S. 83-273.
- N. N.: Der neue Brockhaus, Band 2, Leipzig 1971, S. 390.
- N. N.: „Woche der Begegnung – 300 Jahre Jüdische Gemeinde zu Halle“ . In: Magistrat der Stadt Halle (Saale), der Oberbürgermeister, Abteilung Internationale Angelegenheiten und Protokoll, Abteilung Presse und Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.): Erinnerung – Mahnung – Versöhnung. Dokumentation zum Besuch ehemaliger jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger in ihrer Heimatstadt Halle (Saale). Halle 1992, S. 14f.
- N.N.: Meyers kleines Lexikon, Band 2, Leipzig 1971, S. 114.
- Offenberg, Ulrike: „Seid vorsichtig gegen die Machthaber“ – Die jüdischen Gemeinden in der SBZ und der DDR 1945 bis 1990. Berlin 1998.
- Piechocki, Werner: Zur Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Halle (1800-1933). In: Jüdische Gemeinde zu Halle (Hrsg.): 300 Jahre Juden in Halle. Halle 1992. S. 33-82.
- Rauen, Klaus (Oberbürgermeister der Stadt Halle 1991-2000): Einladung. In: Magistrat der Stadt Halle (Saale), der Oberbürgermeister, Abteilung Internationale Angelegenheiten und Protokoll, Abteilung Presse und Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.): Erinnerung – Mahnung – Versöhnung. Dokumentation zum Besuch ehemaliger jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger in ihrer Heimatstadt Halle (Saale). Halle 1992. S. 7.
- Rothschild, Walter: 99 Fragen zum Judentum. Gütersloh 2001.
- Schwab, Max: „Woche der Begegnung“ in Halle. In: Magistrat der Stadt Halle (Saale), der Oberbürgermeister, Abteilung Internationale Angelegenheiten und Protokoll, Abteilung Presse und Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.): Erinnerung – Mahnung – Versöhnung – Dokumentation zum Besuch ehemaliger jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger in ihrer Heimatstadt Halle (Saale). Halle 1992. S. 16-18.
- Zeit-Geschichte(n) e. V. – Verein für erlebte Geschichte (Hrsg.): Hundertundein Stolperstein. Halle 2007.

## Zeitungen

Lohmann, Andreas: Großer Dank an eine Retterin. Gudrun Goeseke erhielt den Fackenheim-Preis – Verdienste um die Juden in Halle. In: Mitteldeutsche Zeitung, 16. November 2007.  
N.N.: Keine großen Worte über große Taten. Archiv-Retterin Gudrun Goeseke ist gestorben. In: Mitteldeutsche Zeitung, 26. Februar 2008.

## Archivmaterial

Hallesches Tageblatt Nr. 53 vom 09. März 1993. StaH SM Abt. IV Nr. 4  
Mitteldeutsche Zeitung Nr. 260 vom 10. November 2003. StaH SM Abt. IV Nr. 4.

## Briefe / E-Mails

Brief von Bundespräsident Dr. Horst Köhler an Gisa Lucas-Goeseke vom 04. März 2008.  
E-Mail von Frau Marianne Pechauf an Felicitas Mügge vom 05. Februar 2009.

## DVD

Juden in Halle, 45 Minuten, DVD, Deutschland, 2007

## Internet

<http://archiv.mz-web.de/pasmz/articleShow.do?id=H-1999-05-01-FR052A88>, 14.02.2009, 22.35 Uhr.  
<http://archiv.mz-web.de/pasmz/articleShow.do?id=HC-05-07-2007-0820003A09BF> 14.02.09 22.28  
[http://www.bautz.de/bbkl/f/fackenheim\\_e\\_1.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/f/fackenheim_e_1.shtml), 02.02.2009, 11.55 Uhr  
<http://books.google.de/books?ct=result&lr=&q=%22gudrun+goeseke%22&btnG=Nach+B%C3%BCchern+suchen>, 04.02.09, 19.53 Uhr.  
<http://www.das-parlament.de/2007/50/Beilage/002.html>, 18.01.2009, 16.03 Uhr.  
<http://de.wikipedia.org/wiki/DeutscheMorgenl%C3%A4ndischeGesellschaft>, 02. 02. 2009, 13.29 Uhr  
<http://www.halleforum.de/article.php?sid=10914>, 01.01.2009, 20.22 Uhr.  
[http://www.jghalle.de/deutsch/gemeinde\\_de.php](http://www.jghalle.de/deutsch/gemeinde_de.php), 02.02.2009, 11.37 Uhr.  
[http://www.jghalle.de/deutsch/dokumente/satzungen/ehrungsordnung\\_deu.pdf](http://www.jghalle.de/deutsch/dokumente/satzungen/ehrungsordnung_deu.pdf), 02.02.2009, 11.44 Uhr.  
<http://www.stolpersteine.com>, 30.01.2009, 15:45.  
<http://www.zeit-geschichten.de>, 24.01.2009, 16.46 Uhr.

## Weitere Materialien

Laudatio auf Gudrun Goeseke gehalten von Heidi Bohley anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises am 15. November 2007.

Grußwort von Herrn Prof. Dr. Max Schwab anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises an Frau Gudrun Goeseke am 15.11.2007 im Stadthaus Halle.

## 10 Abbildungsverzeichnis

Deckblatt: Gudrun Goeseke, Foto entnommen aus dem Film „Juden in Halle“ von Marlies und Andreas Splett.; Gemeinderegister aus dem Archiv der Jüdischen Gemeinde zu Halle (Saale) im Centrum Judaicum, Berlin.

Abb. 1: Die Jüdische Gemeinde in der Gr. Märkerstraße 13. (Foto von Rebecca Swalve.)

Abb. 2: Gudrun Goesekes Grab auf dem Gertraudenfriedhof in Halle. (Foto von Felicitas Mügge.)

Abb. 3: Familienbezogene Mappen aus dem „Privatarchiv Gudrun Goeseke“. (Bestand des Stadtmuseums Halle, Foto von Felicitas Mügge.)

Abb. 4: Gudrun Goesekes Teeschachteln mit Karteikarten aus dem Gemeindearchiv im Centrum Judaicum, Berlin. (Bestand des Archivs der Jüdischen Gemeinde zu Halle (Saale), Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum. Foto von Felicitas Mügge.)

Abb. 5: Eine der Teeschachteln mit Adressverzeichnissen der Emigrierten aus dem Centrum Judaicum, Berlin. (Bestand des Archivs der Jüdischen Gemeinde zu Halle (Saale), Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum. Foto von Felicitas Mügge.)

Abb. 6: Stolpersteine in der Gr. Märkerstraße, Halle. (Foto von Rebecca Swalve.)

Abb. 7: Gemeinderegister aus dem „Privatarchiv Gudrun Goeseke“. (Privatarchiv Gudrun Goeseke, Foto von Felicitas Mügge.)

Abb. 8: Von Gudrun Goeseke erstellte Karteikarte mit Informationen zu Aron Abramowitz aus dem Gemeindearchiv im Centrum Judaicum, Berlin. (Bestand des Archivs der Jüdischen Gemeinde zu Halle (Saale), Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum. Foto von Felicitas Mügge.)

Abb. 9: Stolperstein von Aron Abramowitz. (Foto von Rebecca Swalve.)

Abb. 10: Gudrun Goeseke. (Ausschnitt aus: „Juden in Halle“ – Dokumentarfilm von Marlies u. Andreas Splett, Halle a. d. Saale 2007 (ATV–Studio Halle im Auftrag des Zeitgeschichte(n) e.V.))

Abb. 11: Felicitas Mügge. (Foto von Rebecca Swalve.)

Abb. 12: Oft nutzte Frau Goeseke für ihre Notizen sehr kleine Zettelchen. Hier ein Beispiel aus dem Archiv der Jüdischen Gemeinde zu Halle im Centrum Judaicum, Berlin. (Foto von Felicitas Mügge.)

Abb. 13: Rebecca Swalve im Stadtmuseum Halle. (Foto von Felicitas Mügge.)

## 11 Abkürzungsverzeichnis

BStU	Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik
BP	Bundespräsident
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DMG	Deutsche Morgenländische Gesellschaft
FDJ	Freie Deutsche Jugend
IM	Inoffizieller Mitarbeiter
KZ	Konzentrationslager
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
NS	Nationalsozialismus
ÖAG	Ökologische Arbeitsgruppe
OB	Oberbürgermeister
OdF	Opfer des Faschismus
OPK	Operative Personenkontrolle
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands